



Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Nr. 161

Marburg a. d. Drau

Dienstag, 8. Juli 1941

81. Jahrgang

Czernowitz ist genommen

**Fortschreitender deutsch-rumänischer Angriff in Bessarabien — Nördlich der Pripet-Sümpfe
unsere Truppen in breiter Front im Vormarsch gegen den Dnjepr und die Düna
Wieder 204 Sowjetflugzeuge vernichtet**

In vier Tagen 83 Britenflieger abgeschossen

Bomben auf Englands Flugplätze und Hafenanlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Bessarabien sind die deutschen und rumänischen Truppen nach Abwehr von Gegenangriffen in fortschreitendem Angriff. In der Bukowina erreichten rumänische, nordwestlich davon ungarische Kräfte den Oberlauf des Dnestr. Czernowitz ist genommen.

Die Verfolgung des Feindes in Galizien wurde in breiter Front über den Sereth fortgesetzt.

Nördlich der Pripet-Sümpfe dringen Verbände des deutschen Heeres kämpfend auf breiter Front gegen den Dnjepr und die obere Düna vor.

Die Operationen der deutschen und rumänischen Truppen verlaufen weiterhin planmäßig.

Geschwader der deutschen Luftwaffe vernichteten auch am gestrigen Tage eine große Zahl feindlicher Panzer und Lastkraftwagen, setzten Batterien der Sowjets außer Gefecht, zerstörten Eisenbahnzüge, Transportwege und Munitionslager. Wirksame Luftangriffe richteten sich ferner gegen Rückzugsbewegungen des Feindes in der Ukraine sowie gegen Befestigungsanlagen. Andere Verbände bombardierten feindliche Truppen im Raum um Smolensk und ostwärts des Pelpus-Sees.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterstützten das Vorgehen der Erdtruppen auf der Fischerhalbinsel und belegten Stützpunkte des Feindes mit Bomben aller Kaliber. Die Sowjets verloren im Laufe des 6. Juli insgesamt 204 Flugzeuge, davon 160 in Luftkämpfen, 41 Flugzeuge wurden am Boden zerstört, drei durch Minensuchboote abgeschossen. Zehn eigene Flugzeuge werden vermisst.

In der östlichen Ostsee stießen deutsche Minensuchboote auf vier Sowjetzerstörer. In einem einstündigen Gefecht wurde ein Zerstörer durch Artillerietreffer beschädigt, worauf der Feind sich zurückzog. Dieselben Minensuchboote wehrten sieben feindliche Bombenangriffe ab und schossen dabei drei Sowjetflugzeuge ab.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkte die Luftwaffe im St. Georgs-Kanal zwei Frachtschiffe mit zusammen 10.000 brt. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht erfolgreich Flugplätze in Mittelengland und Hafenanlagen an der Süd- und Südostküste der Insel. Das Vermögen britischer Häfen wurde fortgesetzt.

In Nordafrika erzielten deutsche und italienische Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer in Flak- und Artilleriestellungen um Tobruk.

Bei Angriffsversuchen am Tage verlor der Feind gestern an der Kanalküste durch Jagd- und Flakabwehr 19 Flugzeuge, ein weiteres durch Marineartillerie.

Britische Kampfflugzeuge waren in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben an verschiedenen Orten Westdeutschlands. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Brände in Wohnhäusern, u. a. in Dortmund konnten schnell gelöscht werden. Bei diesen Angriffen und bei einem nächtlichen Vorstoß zur Küste des besetzten französischen Gebiets schossen Nachtflieger und Flakartillerie acht Kampfflugzeuge ab.

In der Zeit vom 3. bis 6. Juli wurden 83 britische Flugzeuge abgeschossen, da-

Der Matrosengefreite Ernst Kellner schoß mit einem leichten Flakgeschütz sein drittes britisches Flugzeug ab.

Schärfster Angriff dieses Sommers

Der deutsche Luftangriff auf das englische Industriegebiet der Midlands

New York, 7. Juli.

Zu den letzten deutschen Angriffen auf England meldet Associated Press, daß es sich um den bisher schärfsten Angriff dieses Sommers gehandelt habe, der hauptsächlich auf das Industriegebiet der Midlands gerichtet war.

Deutsche Infanterie gegen Sowjetpanzer

150 feindliche Kampfwagen in zwei Tagen erledigt

Berlin, 7. Juli.

Bei den Kämpfen vor Dubno vernichtete oder eroberte eine Infanteriedivision im Angriff gegen sowjetische Panzerdivisionen in zwei Tagen weit über 90 Panzerkampfwagen, darunter eine Anzahl schwerer Panzer. Eine andere Division vernichtete im selben Raum 58 Panzerkampfwagen.

Japan und der China-Konflikt

Eintritt in das fünfte Kriegsjahr — Warnungen an England, die USA und die Sowjetunion

Tokio, 7. Juli.

Mit zahlreichen Versammlungen und Demonstrationen von Verbänden, Schulen, Universitäten und Jugendorganisationen sowie mit Erlässen und Aufrufen des Wehrmachtsministers und verschiedener militärischer und politischer Stellen in Japan, China und Mandschukuo gedachten Volk und Wehrmacht des Eintritts Japans in das fünfte Kriegsjahr.

Kernpunkt aller Verlautbarungen ist der Wille und die Entschlossenheit, den China-Konflikt gegen alle Widerstände zu Ende zu bringen, die ostasiatische Zone gemeinsamen Wohlstandes gegen die Eingriffe und Bedrohungen der sogenannten »Demokratien« zu sichern und darüber hinaus das gesamte Volk unter einer starken Staatsführung in starker Landesverteidigung zusammenzuschließen, um »dieser schwersten Krisenzeiten des Reichs des Tinos, deren Ende nicht abzusehen ist, gerüstet entgegenzutreten«. Die Regierung sieht deshalb auf sozialem, wirtschaftlichem und finanziellen Gebiet weitere Kontrollmaßnahmen vor, um gegenwärtige und noch zu erwartende Einschränkungen planmäßig durchzuführen.

In der gesamten Presse wird der Wehrmacht gedacht, die vier Jahre mit größtem Erfolg den China-Konflikt durchgekämpft hat und vorbereitet ist, diesen Konflikt siegreich zu beenden.

Dabei warnt die gesamte Presse England, die USA und die Sowjetunion vor allen Versuchen, sich zwischen Tschungking und Japan zu stellen, da die japanische Wehrmacht entschlossen sei, »auch diese Widerstände niederzuschlagen.« Je schwächer Tschungking und je fester die Achse sei, umso hartnäckiger seien die Versuche dritter Staaten, einen Sieg Japans zu verhindern.

»Tokio Asahi Schimbun« weist auf die englisch-amerikanischen Versuche hin, über Burma nach China einzudringen und sich Stützpunkte zu sichern bei gleichzeitiger Ausdehnung der Einkreisung im Pazifik.

Das Blatt warnt deutlich vor diesen Bestrebungen mit Hinweis auf die erprobte, kriegserfahrene japanische Luftwaffe, die bereits Chinas Luftstreitkräfte zerstört habe und gerüstet sei, alle Versuche der USA, Tschungking Flugzeuge und Kriegsmaterial zu liefern, im Kelme zu ersticken.

Der Ministerpräsident beim Tenno

Tokio, 7. Juli.

Nachdem der Kriegsminister und der Marineminister bereits Montag früh vom Tenno empfangen worden waren, weilt auch der Premierminister am Mittag im Palast, wo er in zweistündigem Vortrag über verschiedene Staatsangelegenheiten berichtete.

Jüdisch-marxistische Despotie im Osten

Quellen des bolschewistischen Chaos

Eine Betrachtung der historischen, rassenkundlichen und geistigen Grundlagen des bolschewistischen Chaos muß zwangsläufig auf die geschichtlichen Ursachen zurückgehen, die zur Ausbildung dieser jüdisch-marxistischen Despotie im Osten führten. Denn eine derartige Explosion der Weltpolitik, wie sie der Bolschewismus darstellt, kann man nicht mit Ursachen erklären, die nur einige Jahrzehnte alt sind, sondern sie stellt einen Ausbruch von Instinkten dar, deren Voraussetzungen weiter zurückliegen.

Einmal schien es so, als sei der riesige Raum im Osten geistig von Europa zusammengefäßt. Das war, als die Normannen große Reiche von Kiew und Nowgorod aus gründeten. Aber der darauf folgende Tartareneinbruch hat den ganzen Osten über 200 Jahre lang unter seine Herrschaft gebracht und damit, wie der russische Dichter Dostojewski einmal erklärte, alle Empfindungen für Würde und Ehre derart vernichtet, daß man von der heutigen Gesellschaft kaum noch etwas erwarten könnte.

Dostojewski wurde 1849 wegen Teilnahme an den Bestrebungen des sozialistischen Schwärmers Petraschewski zum Tode verurteilt und erst auf der Richtstätte zu vierjähriger Zwangsarbeit in Sibirien begnadigt. Er kann mit Recht als der Typ des tartarisierten Ostrumes bezeichnet werden. Er hing mit großer Liebe an der Zukunft seines Volkes und glaubte viele Gründe anführen zu können, um die Zukunft seines Volkes gesichert zu sehen. Diese Sicherung aber wollte auch Dostojewski nur gegen Europa und seine Kultur erkämpfen. Er predigte einmal, daß alle Menschen »russisch werden müssen, als erstes und vor allen Dingen russisch; ist die Allmenschlichkeit die russische Nationalidee, so muß vor allem erst jeder russisch werden.« In diesen Missionsgedanken wurzelt der Anspruch des Ostens, Auferwecker der Völker Europas zu sein. Er offenbart eindringlich den weltanschaulichen Zwiespalt des Ostens mit den schöpferischen Kräften Europas. Das »Allmenschenkum«, von dem Dostojewski spricht, wird von einer typisch östlichen Leidens- und Unterwerfungsidesse getragen, die im krassesten Gegensatz zu der Ehre und Freiheitsidee der germanischen Wertordnung steht.

Um die Wende des 20. Jahrhunderts, als dieser Typ Wirklichkeit zu werden begann, tritt die Ehre als gestaltende Kraft überhaupt nicht mehr in Erscheinung. Es fehlt das erhabene und höhere Zentrum des ganzen Geschehens, eine Freiheit, Ehre und Persönlichkeit spendende Weltanschauung, die dem Leben Inhalt verleiht, es sinnvoll gestaltet und zu großen schöpferischen Taten bewegt. Man überprüfe nur einmal die Gestalten, die Dostojewski in seinen Romanen verarbeitete, oder die Persönlichkeiten, die damals, im alten Zarenreich, die Politik und das Geistesleben beeinflußten. Diese seelische Eigentümlichkeit hat Dostojewski einmal in seinem Tagebuch wie folgt gekennzeichnet: »Es ist das Bedürfnis der Verneinung im Menschen, das sich

oft in sonst sich durchaus nicht verneinenden, sondern ehrfürchtigen Naturen findet — das Bedürfnis, alles zu negieren, das Größte und Heiligste, das ihr Herz kennt, die eigenen höchsten Ideale, die ganze Fülle dessen, zu dem das Volk betet und zu dem auch sie eben noch gebeten haben... Da gibt es dann kein Halten. Sei nun Liebe im Spiele oder Wein, Genußsucht, Eitelkeit oder Neid, gar mancher Russe gibt sich gegebenfalls schrankenlos diesem Bedürfnis hin, bereit, alle Bande zu zerreißen, sich von allem loszusagen, von der Familie, von der Gewohnheit, von Gott. Der gutmütigste Mensch kann plötzlich zum widerlichsten Scheusal und Verbrecher werden, sobald er in diesen Zyklon gerät, in diesen verhängnisvollen Wirbel einer krampfartigen, momentanen Selbstverleugnung, der dem russischen Charakter in gewissen schicksalsschweren Minuten seines Lebens so eigenmäßig ist.

Es ist daher kein Zufall, daß gerade in Rußland dieses Prinzip der Vernerzung und Zerstörung oft als »positive« Grundlage der Welt und des Lebens betrachtet worden ist. Und auf diese Grundvoraussetzungen baute die jüdisch-marxistische Revolution auf, als sie im Osten mit Blut und Mord den Bolschewismus als neues Kampfinstrument gegen alle gesunden Instinkte durchsetzte. Zusammen mit der Mongolisierung des Ostens hat also diese geistige Erscheinungsform der östlichen Menschen, deren Kronzeuge Dostojewski ist, den eigentlichen Nährboden für die weltrevolutionären Parolen abgegeben.

Der Bolschewismus ist nichts anderes als »startarierter Marxismus«, d. h. die Wiederherstellung der Despotie eines Dschingis Khan und seiner Nachfolger unter jüdischer Führung. Wenn man sich also bemüht, eine Deutung des Bolschewismus und damit eine Begründung für die Gefährdung aller schöpferischen Lebens zu geben, so muß man die Elemente herausheben, die zum Verständnis der bolschewistischen Revolution und des Bolschewismus heutiger Prägung beitragen. Neben Rassenmischung und Auswirkung verschiedener religiöser Strömungen ist es, wie wir sahen, die Fremdherrschaft gewesen, die jenen zentralistischen Despotismus im Osten errichtete und verbunden mit der westlich freimaurerischen Idee von der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit einen an das Phantastische grenzenden Eroberungs- und Ausdehnungsdrang züchtete.

Durch die geistige und politische Isolierung dieses ganzen Raumes von allen anderen schöpferischen Kräften der Welt gelang es dem jüdischen Bolschewismus unter geschickter Ausnutzung aller seelischen und moralischen Werte, den Menschen dieses Raumes auf Ideen festzulegen, die ihm zeitweilig alle Not, Unterdrückung und Leiden als schicksalsnotwendig erscheinen lassen, als Geburtswehen einer neuen Welt. Dieser dem östlichen Wesen innenwohnende Messianismus ist es gewesen, den die Bolschewisten ausnutzen konnten, um den Aufstand des Ostens gegen alle schöpferischen Kräfte Europas und der Welt zu mobilisieren, um damit dem bolschewistischen Programm der Weltrevolution, Weltherrschaft und schließlich Weltunion der Sowjetrepubliken die nötige Stoßkraft zu geben. Viele Sowjetsoldaten kämpfen daher zäh bis zum Letzten für diese von ihnen nicht durchschauten jüdische Despotie. Sie opfern ihr Leben für eine Macht, die sie zu Sklaven ihres Willens gemacht hat. Sie glauben mehr oder weniger aufrichtig daran, daß sie im Vergleich zu dem »kapitalistischen Westen« tatsächlich in einem »fortschrittlichen Land« leben und es viel besser haben als die Menschen jenseits der sowjetischen Grenze. Manche werden es vielleicht nie begreifen, wie sehr sie erniedrigt wurden. Aber in vielen wird durch diesen Krieg, der den Bolschewismus im Osten endgültig besiegt, der gesunde Instinkt für die Wirklichkeit des Lebens wieder geweckt werden, und dann sind sie schon ein Stück weiter auf dem Wege zu einem neuen Anfang.

Karlheinz Rüdiger

Die goldene Tapferkeitsmedaille Für gefallenen italienischen Armee-kommandanten

Rom, 7. Juli.

Dem Armeekommandanten General Tellera, der sich bei dem italienischen Vormarsch auf Sidi el Barani sowie bei den Durchbruchversuchen der bei Agadabia im Jänner eingeschlossenen italienischen Verbände besonders ausgezeichnet hatte und an der Spitze seiner Truppen den Heldentod fand, wurde die goldene Tapferkeitsmedaille verliehen.

Der Kampf gegen den Bolschewismus

Deutschland bringt der Welt Rettung und Freiheit

Immer neue Sowjet-Morde

Berlin, 7. Juli.

In allen Städten der Westukraine haben deutsche Soldaten bei ihrem Vorrücken die furchterlichsten Entdeckungen gemacht. Noch steht die Weltöffentlichkeit unter dem Eindruck der grauenhaften Geschehnisse von Lemberg, wo in den Kellern des Brigitten-Gefängnisses buchstäblich Leichenberge von mehreren Tausenden ukrainischen Männern und Frauen aufgetürmt waren. Jetzt werden wieder neue Massenmorde bekannt:

In der Kleinstadt Dubno haben die Sowjets vor dem Einrücken deutscher Truppen nicht weniger als 1500 ukrainische Männer und Frauen in bestialischer Weise ermordet. Die an Ort und Stelle vorgenommenen ärztlichen Feststellungen haben ergeben, daß die entmenschten Barbaren viele Frauen und Kinder ge- schändet und dann erst niedergemetzelt haben.

Nach den furchterlichen Schreckenstagen, welche die Westukraine unter dem grauenhaften Terror der sowjetischen Soldaten zu erdulden hatte, wird der Einzug der deutschen Truppen überall dankbaren Herzens begrüßt.

Vaterland und Religion als Maske Moskaus

Madrid, 7. Juli

»Die Bolschewisten maskieren sich jetzt mit Vaterland und Religion,« schreibt der römische Berichterstatter der Madrider Zeitung »Ya«. Die bolschewistische und anglo-hebräische Propaganda möchte jetzt plötzlich aus dem Bären ein unschuldiges Lämmchen machen, das von dem bösen Wolf zerrissen werde. »Die schandbarste Tyrannie der Weltgeschichte,« wie der frühere USA-Präsident Hoover das bolschewistische Regime bezeichnete, wird nun plötzlich als Musterbeispiel einer fortschrittlichen und toleranten Regierungsform präsentiert.

Man müsse, so heißt es in dem Bericht der Zeitung »Ya«, sich ständig die geschichtlichen Wahrheiten vor Augen halten und, wie die italienische Presse es tue, die Aussagen glaubwürdiger Männer anführen. Der türkische Senatspräsident habe in Ankara erklärt: »Wie kann sich eine Regierung anmaßen, die Rolle eines Befreiers zu spielen, nachdem sie in Strömen von Blut alle antikommunistischen Regungen unterdrückte, die Ukraine versklavte, in Polen als Leichenflederer einfiel, Litauen, Lettland und Estland die

Freiheit raubte, Finnland überfiel, Rumänien verstümmelte und der Türkei die Meerengen entreißen wollte?«

Wenn es stimme, daß die Moskauer Machthaber sich einiger überlebender griechisch-orthodoxer Priester bedienten, um die Welt zu betrügen, so sei das eine unerhörte Blasphemie.

Wie es um die katholischen Geistlichen im »toleranten« Sowjetstaat bestellt sei, könne man wieder aus dem päpstlichen Jahrbuch von 1941 ersehen, so schließt »Ya«. Alle katholischen Geistlichen wurden eingekerkert, gefoltert, gemordet oder verschleppt.

USA-Journalist über das Blutbad der Sowjets in Lemberg

New York, 7. Juli

Der »New York Enquirer« veröffentlicht einen Bericht des United-Press-Korrespondenten Jack Fleetscher aus Lemberg. Fleetscher betont, daß die Sowjets vor ihrem Abzug ein furchterliches Blutbad unter den politischen Gefangenen angerichtet hätten.

Unter Hinweis auf die Auffindung von Hunderten von Opfern dieser Massenmorde im Militär- und Staatsgefängnis von Lemberg stellt er fest, daß er persönlich mehrere Stellen gesehen habe, wo jeweils 20 bis 30 Leichen eingescharrt waren. Eine größere Zahl sei in einem Gefängniskeller begraben. Ein Lemberger Friedhof weise über 100 neue Gräber auf, in denen die Leichen der von den abziehenden Bolschewisten hingemordeten Ukrainer und Polen liegen.

Die Deutschen in der Ukraine als Befreier begrüßt

Stockholm, 7. Juli

Der Sonderkorrespondent von »Stockholms Tidningen« in Lemberg, Bertil Svanstrom, gibt eine Schilderung der Verhältnisse nach der Besetzung der früheren polnischen Ukraine. Es herrsche kein Zweifel darüber, so heißt es in dem Bericht u. a., daß die ukrainische Bevölkerung die Deutschen als Befreier betrachte.

In den Städten hätten die Ukrainer Inschriften mit »Herr Hitler!« oder »Wir grüßen unseren Hitler!« aufgestellt. Überall sei man Hakenkreuzfahnen.

Beinahe zwei Jahre sei Lemberg sowjetisch gewesen. Es herrsche kein Zweifel darüber, daß die bolschewistische Phase als die düsterste in der Geschichte

Genaue Aufmarschpläne gegen Ostpreussen

GEHEIMZENTRALE DER SOWJETS IN KAUNA ENTDECKT — DIE »SCHWARZE LISTE« DER GPU LAG SCHON BEREIT

Berlin, 7. Juli.

Nach der Einnahme der litauischen Hauptstadt Kauen machten deutsche Soldaten in dem Gebäude der ehemaligen litauischen Staatsdruckerei eine aufsehenerregende Entdeckung. In den Kellerräumen einer hier im Herbst 1939 von den Sowjets eingerichteten bolschewistischen Redaktion fanden sie eine großangelegte getarnte Geheimzentrale der Sowjets vor.

In einem großen Panzerschrank verwahrt, lagen für die in Litauen konzentrierten Sowjetregimenter genaue Aufmarschpläne für einen Einfall in Ostpreussen. Durch einen Vorstoß von Allenstein nach Heiligenbeil sollte Königsberg abgeschnitten werden.

Neben Karten und Skizzen sowie Reiseführern von den deutschen Ostprovinzen wurden hier auch die Telefonbücher von Pommern und Ostpreußen aufbewahrt.

Ferner hatten die bolschewistischen Agenten bereits eine große »schwarze Liste« angelegt, auf der die Namen und Personalaufgaben der führenden Persönlichkeiten der deutschen Ostgebiete verzeichnet standen. Diese sollten als erste dem Terror der GPU ausgeliefert werden.

Umfangreiches Kartensmaterial über Grossdeutschland

Spezialwerke über Industriezentren und Garnisonen aufgefunden

Berlin, 7. Juli.

Den vorstoßenden deutschen Truppen fielen sowohl im mittleren Frontabschnitt im Osten als auch in den baltischen Ländern große Bestände an Karten von Deutschland in die Hände.

Aus dem Druckvermerk ist zu entnehmen, daß das gesamte Kartensmaterial vom Gebiet Großdeutschlands in den letzten Wochen und Monaten in sowjetischen Staatsdruckereien hergestellt wurde. Die Karten verzeichnen neben den deutschen Industriezentren insbesondere taktische Angaben, wie z. B. stärkere deutsche Garnisonen, Lage und Beliegung deutscher Flugplätze, Gliederung des deutschen Heeres und der deutschen Luftwaffe u. a.

In vielen sogenannten Gemeinschaftshäusern der Sowjets waren diese Karten in Verbindung mit aufreizenden Angriffsplakaten »Gegen den Feind des Bolschewismus« schon vor einiger Zeit zum Aushang gekommen.

Engländer vor Tobruk zurückgeschlagen

Rom, 7. Juli.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika hat unsere Artillerie an der Tobruk-Front feindliche unter dem Schutz von Panzerwagen vorrückende Infanterie zurückgeschlagen. Luitstreitkräfte der Achse haben im Sturzflug Batterien und Stellungen von Tobruk an-

gegriffen. Andere Flugzeuge haben Ansammlungen von Kraftfahrzeugen südwestlich von Sidi el Barani getroffen.

Der Feind hat einen Einflug auf Bengasi unternommen.

In Ostafrika lebhafte Artillerietätigkeit im Abschnitt von Uolchefit (Gondar).

Am Sonntag nachmittag unternahmen drei Gegner einen Einflug auf Palermo. Einige Schäden im Hafen. Drei Tote und etwa 20 Verletzte unter der Zivilbevölkerung.

der Stadt Lemberg betrachtet werde. Die Sowjets hätten sich in 20 Monaten von Herzen verhaft und gefürchtet gemacht, sowohl bei der polnischen wie bei der ukrainischen Bevölkerung. Sie konfiszierten, verstaatlichten und kollektivisierten. Keiner arbeitete im Ernst. Die Preise stiegen in eine schwindelnde Höhe.

Ein Arbeiter, der 150 Rubel im Monat verdient, konnte sich kein Paar Schuhe kaufen, die 300 Rubel kosten, oder einen Anzug für 1000 Rubel oder noch mehr.

Das private Geschäftsleben sei zwar nicht prinzipiell verboten gewesen, sei aber so schwer belastet worden, daß es sich nicht gelohnt habe, privater Geschäftsmann zu sein. Deshalb hätten die meisten Geschäfte schließen müssen.

Ein Beamter erzählte dem Berichterstatter von »Stockholms Tidningen«, er habe Lemberg nach dem Einzug der Bolschewisten verlassen. Als er zurückkam, hätte er Erfahrungen gemacht, die ihn dazu veranlaßten, das Sowjetregime als unerträglich zu bezeichnen. Er habe als Beispiel angegeben, daß die Familie, deren Gast er auf dem Lande war, in anderthalb Jahren nicht mehr als zusammen 2½ Kilo Zucker bekommen habe. Im übrigen müßte sich die Familie in sämtlichen Lebensmitteln selbst versorgen.

»Vor der Flucht«, so heißt es im Bericht weiter, »haben die Bolschewisten mit unmenschlicher Grausamkeit unter den Gefangenen der vielen Gefängnisse gehaust. Hunderte von Menschen wurden durch einen Schuß in den Nacken umgebracht, eine Hinrichtungsmethode, die die Gesichter unkenntlich macht und die von den Bolschewisten bevorzugt wird.«

Nicht einmal das Rote Kreuz wird geachtet

Berlin, 7. Juli.

Nach dem Durchbruch deutscher Truppen durch eine bolschewistische Verteidigungsstellung bei Minsk wurden deutsche Sanitätsoldaten eingesetzt, um Verwundete zu bergen.

Kaum hatten die deutschen Sanitätsoldaten mit ihrem Auftrag begonnen, unter den Tausenden gefallener Bolschewisten die Verwundeten zu suchen und aus dem Feuerbereich zu tragen, als sie von versprengten Truppen der Sowjets aus kürzester Entfernung unter Feuer genommen wurden.

Obwohl diese Abteilung durch weiße Armbinden mit dem Zeichen des Roten Kreuzes sichtbar kenntlich gemacht war, schossen die Bolschewisten aus sicherem Versteck auf die deutsche Sanitätskolonne. Mehrere verwundete Bolschewisten, die gerade zum deutschen Feldlazarett gebracht werden sollten, fielen diesem Feuerüberfall zum Opfer. Einige deutsche Sanitätsoldaten wurden verwundet. Dieses Vorkommnis erfährt seine bezeichnende Ergänzung durch die Tatsache, daß

kurz darauf ein vorgeschohener Verbandsplatz, der ebenfalls mit großen Rote-Kreuz-Abzeichen versehen war, von einer kleinen Abteilung bolschewistischer Soldaten überfallen und beschossen

wurde. Dem raschen Eingreifen einer anrückenden deutschen Infanterieeinheit ist es zu danken, daß das Sanitätspersonal und die verwundeten deutschen und sowjetischen Soldaten nicht niedergebracht wurden.

Die Umstände, unter denen diese bolschewistischen Überfälle auf deutsche Sanitätsseinrichtungen unternommen wurden, beweisen eindeutig, daß die Sowjets vorsätzlich diese durch das Zeichen des Roten Kreuzes unverletzlich gehaltenen Einrichtungen angreifen.

„An der Seite Deutschlands gegen das Böse“

Preßburg, 7. Juli

Anlässlich des Tages der Ausland-Slowaken richtete der Oberbefehlshaber der Hlinka-Garde, Innenminister Mach, einen Aufruf an die Ausland-Slowaken, in dem es u. a. heißt:

Das slowakische Volk und seine Armee kämpften heute gegen die Bolschewisten, die die größten Gegner des Glaubens und der Kultur seien.

Der slowakische Kampf an der Seite der deutschen Wehrmacht sei weder vom Haß gegen das russische noch gegen das ukrainische Volk erfüllt, es werde einzig und allein das Böse bekämpft, das tau-

sende Kirchen zerstörte, tausende Altäre zerschlug und beschmutzte und die heiligsten Rechte aller Völker mißachtet.

»Laßt Euch nicht täuschen, Ihr Slowaken im Auslande, so heißt es in dem Aufruf weiter, »wenn Euch die Juden und andere Nichtslawen vom Slawentum reden. Laßt Euch nicht täuschen, wenn der größte Feind des Nationalsozialismus von einem Vaterlande, von Vaterlandsliebe und sogar über Volkstum spricht.«

Aufruf an die Plamen

Bрюссель, 7. Juli

Der Leiter der nationalflämischen Bewegung, Staf de Clerq, erläßt unter der Überschrift »Bolschewismus oder Nationalsozialismus« folgenden Aufruf in der flämischen Zeitung »Volk en Staat«:

»Die Entwicklung der Kriegsergebnisse stellt jeden vor die Wahl. Bei dem Kampf, der begonnen hat, geht es darum, ob Europa auf nationalsozialistischer Grundlage geordnet oder den Weg der bolschewistischen Revolution und des Unterganges gehen wird.«

Deutscher Brückenkopf am Pruth

Tagelang gegen starke bolschewistische Übermacht gehalten

Berlin, 7. Juli

Bei den Kämpfen am Pruth hat sich Oberst Buck, Kommandeur eines Infanterieregiments, als hervorragender Offizier bewährt. Er ging als einer der ersten über den Strom, um in raschem Angriff gegen die Sowjets einen Brückenkopf zu bilden. Mehrere Tage lang tobte der Kampf um diesen Brückenkopf, der in schweren Kämpfen gegen heftige Angriffe einer starken bolschewistischen Übermacht gehalten wurde.

Mit Panzern stürmten die Sowjets gegen das Regiment an. Gleichzeitig durchgeführte Bombenangriffe der Sowjets sollten die Widerstandskraft des Regiments, an dessen Spitze sich immer wieder Oberst Buck einsetzte, erschüttern. Mehrmals hat Oberst Buck an der Spitze seines Stabes, mit Gewehr und Maschinengewehr kämpfend, die Durchbruchversuche der Bolschewisten zurückgewiesen.

36 Sowjetpanzer abgeschossen

Die Tat eines Oberleutnants und seiner Sturmgeschützbatterie

Berlin, 7. Juli

Im Raume von Bialystok versuchten die Sowjets mit allen Kräften, sich aus der deutschen Umklammerung zu lösen und deutsche Stellungen zu durchbrechen. Oberleutnant Pelikan stand mit seiner Sturmgeschützbatterie im Brennpunkt dieser Kämpfe in der Nähe eines Dorfes bei Bialystok, das die Bolschewisten unter allen Umständen zu halten und später, nachdem sie dort zurückgedrängt waren, wieder zu gewinnen suchten.

Der Besitz dieses Ortes war für die Sowjets äußerst wichtig. Als daher die Sowjets am 23. und 24. Juni in mehrfachem Ansturm mit starken Panzerverbänden den Versuch machten, das Dorf zurückzuerobern, war die Stunde für Oberleutnant Pelikan und seine Männer gekommen. Ruhig und überlegen schossen die Sturmgeschütze 36 Sowjet-Panzerkampfwagen ab, darunter mehrere schwerste Bauart.

Nach 24-stündiger Schlauchbootfahrt gerettet

Abenteuer einer italienischen Flugzeugbesatzung im Mittelmeer

Rom, 7. Juli

Die Besatzung eines italienischen Torpedoflugzeuges, das an der Marmariküste nach der Torpedierung eines Tankers abgeschossen wurde, konnte nach einer abenteuerlichen Fahrt im Schlauchboot gerettet werden. Sämtliche Insassen waren im Luftkampf verletzt worden, zwei so schwer, daß sie während der 24-stündigen Seefahrt starben.

Von den übrigen vier leichtverletzten waren, da das Schlauchboot nicht alle fassen konnte, immer zwei schwimmend im Wasser geblieben, bis sie nach 24 Stunden von einem italienischen Flugzeug gerettet wurden. Wenige Stunden zuvor waren zwei feindliche Torpedoboote in ihrer Nähe vorbeigefahren, doch hatten es die italienischen Flieger unterlassen, sich bemerkbar zu machen, um nicht in englische Gefangenschaft zu geraten.

Der Führer des Torpedoflugzeuges Kapitän Bernardini ist einer der erfolgreichsten italienischen Piloten, der vor einiger Zeit einen englischen Flugzeugträger torpedierte und auch sonst zahlreiche Erfolge verzeichnen konnte.

In Minsk auf vorgeschobenstem Posten

Vor uns, hinter uns und auf beiden Seiten der Feind — Wie es in Minsk aussieht

Von Kriegsberichter Otto Nebelthau

PK... 7. Juli. Wenige Stunden, nachdem die Nachbardivision Minsk oder vielmehr die Trümmer dessen, was einst Minsk war, durchstoßen hatte, rückte unsere Division ein und verteilte sich sichernd nach allen Seiten, während der Stab selbst am Rande der Stadt Quartier bezog.

Damit hatte der Vormarsch, der seinesgleichen vergeblich in der Geschichte, auch der des Westfeldzuges, suchen wird, ein vorläufiges Ende gefunden. Für die nächsten Tage galt es, vom Angriff in die Verteidigung überzugehen und dafür zu sorgen, daß an unserem Abschnitt kein einziger Sowjetsoldat, der sich zweifelt aus dem nunmehr geschlossenen Kessel herauswinden will, entweichen kann.

Merkwürdige Ruhe herrscht um uns. Wir haben die ersten Stunden, in denen wir ein wenig zur Besinnung kommen. Alle vierundzwanzig Stunden der letzten acht Tage waren erfüllt von Marsch und Kampf und Kampf und Marsch ohne jegliche Unterbrechung. Wir hatten oben drein Kämpfe, deren gegnerische Vorbereitung völlig undurchsichtig war. Wir zogen auf den Straßen vorwärts oder auf den Sandwegen aus Zar Peters Zeiten, die sich hier Straßen nennen, und es war unsere einzige Aufgabe: vorwärts, vorwärts, vorwärts, ohne sich darum zu kümmern, was wir beiseite ließen, was sich überrascht und verbüllt in die zahlreichen großen Wälder zur Rechten und zu Linken zurückzog, was vor uns war, was hinter uns blieb.

So gab es nur an wenigen ausgebauten Bunkerstellungen Gefechte von längerer Dauer, alles übrige vollzog sich überfallartig entweder durch uns oder noch weit mehr durch den Feind, der versuchte, aus Hinterhalten unseren schnellen Panzerdivisionen zuzusetzen.

Dabei ergaben sich vorher niemals erlebte Szenen. Ich sah einen Sowjet-soldaten, wie er an einer Wegkreuzung im Walde aus dem Gebüsch kroch, und

spitzige Nägel auf den Weg streute, sich dann zurückzog und unsere Kradschützen, die eine Panne bekamen, mit dem Maschinengewehr bekleckerte. Aus ihren Tanks vertriebene bolschewistische Panzerschützen schossen aus den hohen Roggenfeldern auf uns. Zwei schwere feindliche Panzerwagen fuhren nachts mitten durch den Wald, an dessen Rande der Divisionsstab-Stellung bezogen hatte. Überall waren diese Einzelkämpfe auf der Vormarschstraße, auf der sich die Divisionen mit ihrem Nachschub bewegten.

Um eine Verfolgung des sich in breiter Front wehrenden Feindes kümmerten wir uns nicht. Hauptsache blieb, daß er die Straße frei mache. Noch sitzt der Feind zu Tausenden und aber Tausenden in den Wäldern. Vereinzelt nur Artilleriegefechte, die aber von Heftigkeit! Immer waren unsere Panzer oder Schützen weit voraus, immer drängten und fluteten sie vorwärts, so daß sie bald die feindlichen Geschützstellungen erreichten und unschädlich machten.

Wir hatten uns auf Minsk gefreut, dachten wohl alle, einmal wieder nach neun Nächten ein Dach über den Kopf zu bekommen, einmal uns waschen zu können und ein paar Stunden Schlaf zu haben.

Minsk aber ist ein rauchender Trümmerhaufen!

Dennoch ist zu erkennen, wie es einst mal aussah. Man sieht in denkbar schroffem Gegensatz die Ungetüme der Bauten der kommunistischen Partei und daneben das namenlose Elend der Hütten der Bevölkerung. Aus Eisenbeton sind die staatlichen Gebäude, kalt, fürchterlich kalt im Material sowohl wie in der ganzen Gestaltung. Grau und klotzig lasten sie über der Stadt. Ist Architektur Ausdruck und Spiegel einer Epoche, so hier im höchsten Maße. Im Innern dieser Betonpaläste sind Gänge, sind die Wände aller Räume mit Propagandaworten beschrieben, sind statistische Abbildungen

zu sehen, schreit aus jeder Ecke, von jedem Flur das Lob des kommunistischen Gemeinwesens, schreit hinaus zu den jämmerlichen Bretterbuden derer, die den Nutzen davon haben sollten und nie nur ein Fünkeln davon gewannen. Nun sehen wir in Wirklichkeit, was bisher nur aus Berichten zu uns drang. Es ist alles völlig Wahrheit, was wir hörten. Eine Welt, die uns so fremd ist, daß wir erschauern.

In den Trümmern finden sich noch überall Heckenschützen.

Es gibt eine schwere Arbeit, die Stadt einigermaßen zu säubern, damit der fernere Durchmarsch ungehindert vor sich gehen kann. Schon haben Bolschewiken ihre Uniformen weggeworfen und versehen sich plündernd mit Zivilkleidern. Schlimme Frauengestalten, die sich später als Flintenweiber aus Moskau offenbaren, helfen ihnen dabei. Ganz irrsinnig erscheint alles! Sowjet-Lastwagen erscheinen, als wir schon mehrere Stunden in der Stadt sind, und setzen Infanterie ab, die sich ausschwärmen breit macht — ein für sie hoffnungsloses Unternehmen. Und dann taucht gegen Abend, als wir schon etwas Ruhe vermuteten,

mitten in der Stadt ein schwerer Sowjetpanzer

auf und nähert sich, aus allen Röhren feuern, dem Gefechtsstand der Division. Doch unsere Pak ist ja da und erledigt ihn rasch. Aus dem Turm springen die brennenden Sowjetschützen heraus und wollen mit Maschinengewehren weiterknallen. Ein paar wohlgezielte Schüsse von uns, und sie fallen.

Diese Angriffe machen die ganze Lage nochmals deutlich, wir finden hier mehr als das, was bisher als Front bezeichnet wurde, wir sind durch unsere ungeheure Schnelligkeit ganz und gar außerhalb jedes planmäßigen Zugriffes, wir sind nicht vor, sondern hinter dem Feind, der es noch nicht fassen will und kann, daß er umgängen ist.

Das Ende eines Sowjet-Zerstörers

EIN NACHDRUCKLICH ABGEWIESENER ÜBERFALL IM MORGENNEBEL

Von Kriegsberichter

PK... 7. Juli.

Bei der Kriegsmarine. Ein dumpfer Knall! Das ganze Haus zittert, die Fenster klirren und wir werden recht liebenswürdig sozusagen aus dem Bett geworfen. Ein Sprung zum Fenster. Verschlafen blinzelt das Auge auf das Meer. Da liegen zwei rumänische Zerstörer, die werden wohl eben auf Sowjetflieger geschossen haben. Nichts besonderes. Da, jetzt schießen sie wieder — aber zum Teufel, wohin denn »seewärts«? Der Blick folgt in die Richtung. Donnerwetter, da sind ja auch Schiffe, eins, zwei — weiter links noch eins.

Die Bolschewiken sind da!

Rasch in die Stiefel, den Stahlhelm auf — und hinaus auf das Dach unseres kleinen Hauses, das so günstig am Strand steht, daß wir über das Kommando den schönen Überblick haben.

Jetzt haben wir die ganze Bescherung vor uns. Zwei der Sowjet-Zerstörer sind im Schutz der Dunkelheit und des Nebels — es ist 4 Uhr früh und eben kommen die ersten Strahlen des glutroten Sonnenballes durch den Nebel, so daß alles noch in der Dämmerung liegt — bereits auf einige Kilometer herangekommen, der dritte folgt knapp dahinter, und nun rauscht und heult es wieder heran,

alle drei feindlichen Zerstörer versuchen, aus allen Rohren unsere Küste, die Stadt und den Hafen zu beschließen.

Sie versuchen es wohl, aber sie schießen viel zu kurz. Wasserfontänen zeigen die Einschläge ihrer Granaten. Die beiden rumänischen Zerstörer, direkt vor unserer Nase, vielleicht jetzt noch 200 Meter von der Küste entfernt, feuern ebenfalls aus allen Rohren. Da erschüttert die Luft eine noch viel gewaltigere Detonation. Nur etwa zwei Kilometer von uns stehen deutsche und rumänische Küstenbatterien.

Wir sehen das Mündungsfeuer der einzelnen Geschütze aufblitzen, hinterher der dumpfe starke Knall des Abschusses und schließlich hören wir immer ganz deutlich und sehr lange die großen »Koffer« der Küstenbatterien durch die Luft zu den Sowjetrussen fahren.

Siegwart Benatzky

Das ganze erregende Schauspiel dauert aber nur kurze Zeit.

Eben konnten wir von dem einen Geschütz zum zweiten Mal das Mündungsfeuer aufblitzen sehen und folgen der Geschosshöhe zu den Bolschewisten. Während wir dann noch auf das Heranheulen der feindlichen Granaten warten, deren Abschuß wir auf den uns am nächsten liegenden Zerstörer ausmachen konnten, hören wir den dritten Schuß des deutschen Geschützes der Küstenbatterie durch die Luft orgeln.

Aber jetzt! Aus dem feindlichen Zerstörer schießt plötzlich eine riesige Flammensäule hoch.

Dampf und schwarzer Rauch quillt nach allen Seiten hoch und legt sich als breite Wand vor alle feindlichen Schiffe. Voll gespannter Erwartung wenden wir keine Sekunde den Blick von dieser Nebwand, die so langsam, viel zu langsam für unsere Ungeduld verfliegt.

Jetzt aber bricht ein Freudenschrei überall los: Wir können deutlich nur noch zwei Bolschewiken-Zerstörer ausnehmen,

der dritte ist tatsächlich in die Luft geflogen und gesunken.

Eine prachtvolle Leistung unserer deutschen Batterie. Der dritte Schuß — ein Zerstörer!

Da drehen die anderen feindlichen Zerstörer ab. Sie geben den Kampf lieber auf. Bevor sie aber noch gänzlich ab-drehen können, bekommt der eine noch einen Denkzettel mit: Auch auf ihm sitzt plötzlich so ein Lichtschein, dann quillt dichter weißer Rauch aus ihm, der ihn wieder unserer Sicht entzieht. Schon schreien wir wieder unsere Freude in den Morgen hinaus, als sich die Wolke endlich verzogen hat und uns den Blick freigibt:

Der zweite Zerstörer hat einen Treffer erhalten, der ihn aber nicht zum Sinken brachte.

Auf jeden Fall jedoch laufen beide, so schnell es ihre Maschinen noch zulassen, ins Meer hinaus.

Der erste Angriff der Sowjetkriegsschiffe ist innerhalb einer halben Stunde glänzend und unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen.

Nationaler Zusammenschluß in Tokio

Großjapanische Liga zum Aufbau Ostasiens

Tokio, 7. Juli.

Alle Verbände, die die Parole eines »größeren Asiens« auf ihre Fahnen geschrieben haben, haben sich am Montag im Zuge der nationalen Einheitsbewegung zur »Großjapanischen Liga zum Aufbau Ostasiens« zusammengeschlossen. Die neue Liga wird der Taisei Yokusankai angegliedert und in ihr unter Leitung des früheren Ministerpräsidenten und Kriegsministers General Hayashi vertreten sein.

Der feierliche Zusammenschluß fand in der Hibya-Halle im Beisein von 3000 Mitgliedern der Bewegung statt, die Ministerpräsident Konoye zum Präsidenten ernannt.

In einer Erklärung Konoyes, die hier auf von General Yanagawa, der Justizminister und gleichzeitig Vizepräsident der Taisei Yokusankai ist, verlesen wurde, heißt es u. a.: Heute müssen die Nation für alle Möglichkeiten vorbereitet und gerüstet sein.

Veränderungen in Japans Heeresleitung

General Itagaki Oberbefehlshaber in Korea

Tokio, 7. Juli.

Das japanische Kriegsministerium gibt offiziell mehrere Veränderungen und Beförderungen in der obersten Führung bekannt. So wurde der frühere Kriegsminister und jetzige Chef des Stabes der Expeditionsarmee in China Generalleutnant Itagaki unter gleichzeitiger Beförderung zum General zum Oberbefehlshaber der Armee in Korea als Nachfolger des Generals Nakamura ernannt. Nachfolger Itagakis wurde der bisherige Oberbefehlshaber der japanischen Kräfte in Südkorea Generalleutnant Uschiroku.

General Okamura, Mitglied des Kriegsrates, wurde anstelle des Generalleutnants Tada Oberbefehlshaber der japanischen Garnison in Nordchina. Generalleutnant Tada unter Beförderung zum General sowie Nakamura wurden zu Kriegsräten ernannt.

Satan in Moskau

Hungrisnot, Folterungen, tausendfache Morde, geistige Unterdrückung und Zerstörung des Familienlebens sind seine Werke

Seit über zwei Jahrzehnten herrscht der Terror in der Sowjetunion. Hungrisnot, furchtbare geistige Unterdrückung, Zerstörung des Familienlebens — das sind die Kennzeichen des sozialen Daseins im bolschewistischen Staatenbund. Mehr als zwei Jahrzehnte wurde das gewaltige Gebiet hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen, und die wenigen Fremden, die sich in Moskau aufzuhalten durften oder denen ausnahmsweise die Reise durch die Sowjetunion gestattet war, blieben Schritt und Tritt belauert. Dennoch stand eins fest:

die Sowjetunion war der schändlichste Sklavenstaat, den die Weltgeschichte je erlebt hat.

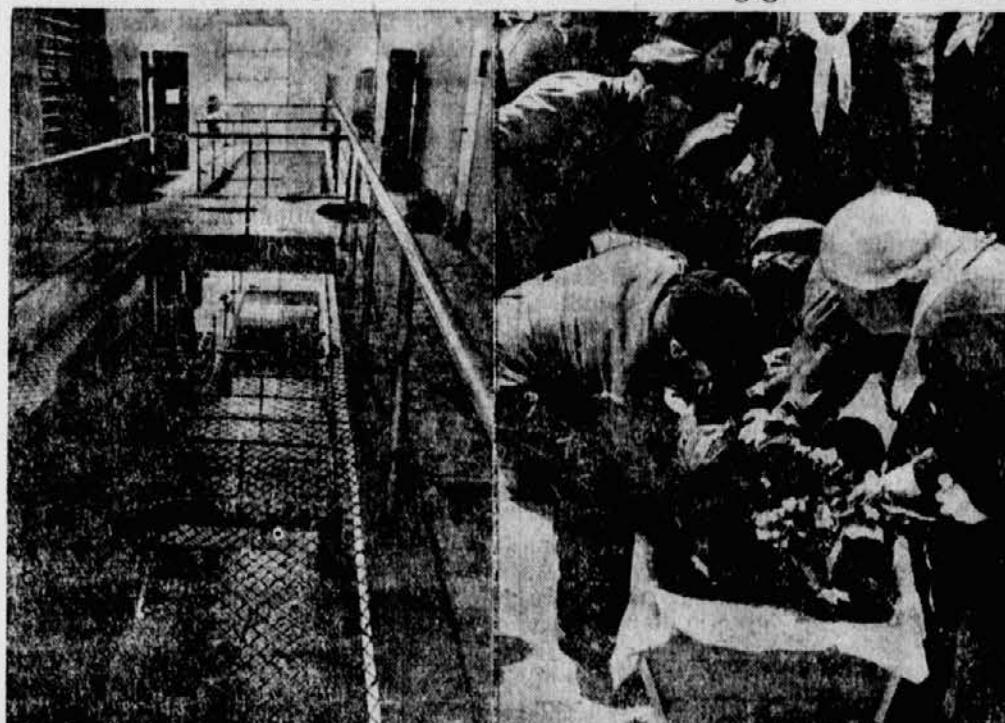
Diesem gequälten Land naht die Befreiungsstunde, mit jedem Schritt, mit dem unsere Soldaten tiefer in den russischen Raum hineindringen.

Grauenhaft ist das Bild, das sich ihnen enthüllt. Schrecklicher noch erweist sich die Not, unter der die Völker der UdSSR stumm und verteidigt gelitten haben. Schon der Anblick der Gefangenen, mit ihrem unstillen Blick, ihren entarteten Physiognomien, verrät uns einiges über den Ungeist und Terrorismus im Sowjetstaat. Was in Lemberg vor sich ging, ehe die deutschen Truppen eindrangen, übertrifft alle Vorstellungen. Und so wie in dieser Stadt Tausende gemartert wurden, so fanden auch in anderen Städten grauenvolle blutige Exzesse statt.

Das Untermenschentum regiert und verwandelt das Land in eine Hölle. Grausam sind in der Ukraine wie im Baltikum Männer und Frauen erschlagen worden. Nationalgesinnte wurden verschleppt, ohne daß die Angehörigen damit rechnen können, je wieder etwas von ihnen zu hören.

In erster Linie haben die bolschewistischen Bestien die Intelligenz vernichtet.

In den Hungergebieten ereigneten sich unbeschreibliche Szenen von Menschenfresserei, aber noch tausende Kilometer von den Todesbezirken entfernt, tauchten Flüchtlinge auf, nach Nahrung suchend, verlumpt, verseucht, eine Armee des Grauens, eine stumme Anklage gegen das bolschewistische Regime. In den ersten Jahren haben die Bauern versucht, sich durch Aufstände gegen ihre Unterdrücker



(PK-Bildartikeldienst-Atlantic-Wagenborg-M.)

Roter Massenmord an 528 Ukrainern im Zuchthaus von Dubno

Links: Der Innenraum des Todeshauses — Rechts: Die ukrainische Bevölkerung der Stadt trägt die Leichen ihrer Angehörigen aus den Todeszellen heraus und bettet sie in roh zusammengefügte Särge.

So haben sie es seit den ersten Tagen ihres Schreckenregiments getrieben.

Der weitaus größte Teil der Universitätsprofessoren aus dem zaristischen Rußland verhungerte in Gefängnissen, starb in der Verbannung, wurde zu Tode gefoltert

oder nahm sich in Verzweiflung das Leben. Mit den Geistlichen hat man es ähnlich getrieben. Sadisten haben ihren Blutrausch an ihnen befriedigt, Henkersknechte haben sie unter Qualen langsam sterben lassen, während der Rest unter Knuteneien in die Wälder des Nordens gejagt wurde. Dorthin verschwand, wer dem Regime nicht genehm war. Millionen wurden zur Zwangsarbeit getrieben, verdorben in Schnee und Eis, wurden von Seuchen dahingerafft oder entlebten sich selbst. Unsagbar ist das Elend, das der jüdisch - bolschewistische Henkersstaat über die Völker der Union gebracht hat. Beinahe ebenso schlimm wütete der Hunger.

Nach amtlichen Moskauer Berichten starben sechs Millionen Menschen den Hungertod.

zu erheben. Alle Versuche sind gescheitert. Dann kamen Jahre des passiven Widerstandes. Die Bauern verließen Acker und Hof und wanderten in die Städte, hinter ihnen blieb Einöde. Wie ein Flugfeuer ging ein andermal durch die Reihen der Bauern der Entschluß, das Vieh massenweise abzuschlachten oder verhungern zu lassen, nur um das verhaftete sowjetische Regiment zu strafen. Die Hungersnöte wurden nur um so furchtbarer, und dann lagen

in den Straßen der Dörfer und Städte aufgedunsene Kinderleichen, ausgemergelte Tote, »im Schnee vergehende Gerippe«,

wie es ein amerikanischer Journalist beschrieb. Diese Jahre der Hungrisnot kehrten immer wieder, keine politischen Kommissare konnten den verkommenen Acker fruchtbar machen oder die stumpfe Resignation der Bauern bezwingen. Arbeitswille und Arbeitsfähigkeit der unterdrückten Völker ließen immer mehr nach.

Die blutrünstigen Gewalthaber in Moskau suchten wie Amokläufer Schrecken um sich zu verbreiten. Durch Terrormaß-

nahmen schlimmster Art zwangen sie das Land unter das Joch. In den Gefängnissen wurde durch grauenvolle Untersuchungsmethoden die Widerstandskraft aller, die je in die Fänge der GPU gerieten, gebrochen.

Kinder wurden vor den Augen der Eltern gefoltert,

wie ein englischer Journalist nach langjährigem Aufenthalt in der Sowjetunion beschreibt. Geiseln wurden gefäßt, um von Gefangenen Geständnisse zu erpressen. Monate- und jahrelang wurden Unbeküme im Kerker gehalten, ohne daß eine Anklage erhoben wurde. Die großen Moskauer Gerichtsverhandlungen sind nichts als Schauprozesse gewesen, mit Leuten, denen in Folterungen das moralische Rückgrat gebrochen wurde, und die zu jeder Selbstbezichtigung bereit waren, nur um endlich zum Tode verurteilt oder in die lebenslängliche Verbannung geschickt zu werden.

Das gepeinigte Volk ahnt heute vielleicht, daß die Stunde der Befreiung naht.

Die Sondermeldung vom 4. Juli, die besagte, daß 20.000 Soldaten aus dem Kessel bei Minsk überlebten, nachdem sie ihre politischen Kommissare erschossen hatten, gewährt einen tiefen Einblick. Am 5. Juli sind dem Beispiel dieser Überläufer im Raum westlich Minsk 52.000 Sowjetrussen gefolgt. Überall, wo unsere Soldaten eintreffen und die Bevölkerung noch aufzufinden ist, werden sie als Befreier empfangen. Das deutsche Heer vollstreckt eine große Mission. Es befreit die Welt von der tödlichen Gefahr des Bolschewismus und des jüdischen Untermenschentums, das von Moskau aus seine Weltherrschaft verbreiten wollte und sich in ohnmächtiger Wut, in pathologischem Blutrausch an den unterdrückten Völkern vergreift. Wie bestialisch dieses Regime wütet, zeigten die Leichenberge in Lemberg, Sambor und anderen Orten, und die verzweifelten Menschen in den Straßen dieser Städte.



(PK-Mittelstaedt-Scherl-Wagenborg-M.)

Infanterie geht im Kampfgebäude vor

Durch Pakbeschuß ist soeben ein Widerstandsnest in Brand geschossen worden. Nun gehen die Soldaten, jede Deckungsmöglichkeit ausnutzend, zum Sturm vor, denn alle Ortschaften im Osten müssen gründlich gesäubert und durchgekämmt werden.

(PK-Fremke, Presse-Hoffmann, M.)
In dem GPU-Gefängnis in Lemberg
wurden zwei- bis dreitausend Ukrainer von den Sowjets hingemordet. Ergreifende Szenen spielten sich unter der Bevölkerung, die ihre Angehörigen unter den Toten suchte, ab.

Die schwarzen Pferde

Roman von Tarjei Vesaas

(38. Fortsetzung)

Still ist die Nacht, schwarz und dicht und kalt, Schnee und Winter liegen in der Luft, morgen oder übermorgen ist vielleicht schon das ganze Tal in Weiß.

Rrrr —! Es dröhnt die einsame, finstere Straße entlang. Viv sieht nicht einmal den Weg, aber Kane sieht ihn. Er hat vergessen, daß er heute erschöpft vom Rennen heimkehrte, auch ist er nicht so sanftmütig wie sonst, immer wieder schnaubt er durch die Nase, der Geruch von Blut und Pulver hat sich da festgesetzt, und dann hat er den Gefallenen gesehen.

Da liegt ein Gehöft und dort wieder, Viv sieht sie nicht, weiß nur, daß sie da liegen, das gibt einem das Gefühl, nicht allein zu sein.

Viv spürt langsam das Herz stärker pochen, so ungewohnt und sonderbar — rr — rr! klappern sie den Flaa-Grüns den entgegen.

Sie fahren durch Wälder, Vögel schrecken auf und schlagen zwischen Ästen und Tannenzweigen schlaftrunken mit den Flügeln. Von den Nachtvögeln selbst sieht und hört man nichts — ehe so ein Schläfer nicht Krallen im Fleische fühlt und Todesschreie ausstoßt.

Jetzt erklang ein solcher. Und Kane flüchtet vor ihm. Er ist ganz außer Rand

und Band. Viv horcht nach etwas andrem; es macht dunk dunk dunk —.

In der Dunkelheit erreichen sie Flaa, und dort hören sie den Wagenlärm. Halvor Flaa ruft selbst mit lauter Stimme heraus und erfährt, was ist. »Wart einen Augenblick, ich komme schon.

»Ich werde ihn holen!« sagt er dann, und Viv hört, wie er den Hang hinabläuft. Auch das macht dunk dunk.

Halvor kommt zurück. »Er ist sofort fertig. Kannst du nicht ein bißchen verschaffen? Ist es so arg?«

»Ja.« Sie erzählt von Sankerib.

Halvor hat eine Laterne gebracht und bildet jetzt damit einen Lichtkreis um sich, um Viv und um Kane.

»Dein Vater geht jetzt scharf ins Zeug.«

»Ja«, sagt Viv.

»Hilft es nichts, wenn du und Leiv ihm zuredet und warnst?«

»Nützt gar nichts!« sagt Viv in einem Ton, daß es Halvor aufgibt, weiter zu fragen.

Und dann kommt der, auf den sie warten; er läuft. »Guten Abend!«

»Ja, oder gute Nacht«, antwortet ihm Halvor, »oder guten Morgen, ich weiß nicht recht, was am passendsten wäre.«

Viv ist Halvor dankbar, daß er einen solchen Ton anschlägt. Rolf Gangstad setzt sich zurecht und Viv neben ihn. Halvor sagt zum Abschied:

»Fahr aber nicht den Kane kaputt!«

Rrr, macht es und dunk dunk —. Halvor und sein Wille spannt mehr die Zügel, und kein Blutgeruch, kein Schuß peitscht

ihn mehr vorwärts, er hat es sich heruntergelaufen.

Im Wagen beginnt wieder jemand zu sprechen. »Viv.« Und ihre Stimme ist unsicher, sie sitzt allein und sie sagt bloß: »Es ist kalt heute nacht.«

»Ja«, lautet die Antwort, »es geht ein eisiger Wind. Der Schnee wird da sein, ehe man sich's versieht. Was hast du zu sagen, Viv?«

»Weiß nicht.«

»Wann wirst du denn wissen?«

»Weiß nicht!« sagt sie in plötzlicher Angst. »Es steht da viel auf dem Spiel, findest du nicht?«

»O ja, das finde ich! und jetzt ist er wieder da, sein Arm, noch kräftiger und härter als zuvor, und jetzt küßt er sie. «Viv — Viv —!«

»Ich habe es dir noch nicht erlaubt —.«

»Viv — Viv!«

»Laß mich«, bittet sie, und diesem Ton gibt er nach. »Ich werde dir antworten. Auf dem Winterfest auf Rud werde ich dir Antwort sagen!«

»Viv! Ich habe nicht gewußt, daß man sich so nach einem andern Menschen sehnen kann.«

Fort ist er, ringsum ist nichts als Dunkelheit und Räderrollen.

In Henrik Nornes' Ladentisch geht das Gespräch ständig um Ambros. Seine Fahrten werden wiedererzählt und ausgeschmückt. Ketil Sveinson kann von ihnen erzählen, er tut es gern und brüstet sich damit, daß er dabeigewesen ist.

Henrik läßt die Leute reden, wie sie wollen, alles wird da in seinem Laden besprochen, und wenn von Fornes die Rede ist, horcht er auf.

Frida hält sich fern.

Auch Leivs Heldenaten in Dalakyam sind durchgesickert. Die Leute unterhalten sich darüber. Tun es nicht, wenn Frida in der Nähe ist, keiner will ihr etwas Böses; sie wissen nicht, daß Frida bereits alles erfahren hat und daß sie und Viv sich gegenseitig treulich das Herz ausschütten.

Man prophezeit denen auf Fornes den Untergang. Damit beginnt es. Sie erzählen sich von den Summen, die Ambros in den letzten Monaten verbraucht hat, und sagen: wie lange kann sich das halten, er hat ja sowieso schon viel Schulden.

»Wie lange sieht das halten kann?« sagt Henrik, »das ist keine Sache, solange man einen Kassakredit hat.«

»Aber Glücksritter waren sie auf Fornes immer.«

»Ja, und Leiv schlägt nicht aus der Art.«

»Den wird sein Spiel noch einmal an den Bettelstab bringen«, sagt Henrik und tippt unwillkürlich an Tisch und Laden.

Da kommt ihm irgendwer im Laden unangenehm:

»Ist dir dein Schwiegersohn so gleichgültig?«

Henrik reißt den Mund vor Staunen auf.

»Wie — ic?«

»Nichts, nichts — was bin ich schuldig?«

AUS STADT UND LAND

Was Cillier Straßennamen erzählen

Straßenschilder lehren Heimatgeschichte

Das Namensverzeichnis der Cillier Straßen, seiner Gassen und Plätze ist recht stattlich. Und was diese Straßennamen alles erzählen! Geschichte, Sagen, Bräuche, Ereignisse werden lebendig, viele bedeutende Männer haben in diesen weißgrünen Straßentafeln ein kleines Denkmal erhalten. Nicht selten ist eine Erklärung für den einen oder den anderen Straßennamen sehr schwierig. Viele Straßennamen aber brauchen überhaupt keine Erklärung, da sagt der Name allein schon alles. Große Männer der Geschichte und des deutschen Volkstumskampfes in der Untersteiermark, die großen deutschen Klassiker der Musik und der Schrift waren für Cillier Straßen Paten. Selbstverständlich ist es, daß in der Schlossergasse die meisten Schlosser, in der Schmiedgasse, die schon sehr früh als äußerst winkelig erwähnt wird und noch im Jahre 1866 nur ganz unscheinbare Häuser und alte Magazine mit Gärten aufwies, die meisten Schmiede, in der Seilergasse die meisten Seildreher und in der Bogengasse, die früher Bognnergasse hieß, die Kleinkaufleute gesiedelt haben, die im Volksmund Bogner oder Bögler genannt wurden. (Nebenbei hatte die heutige Bogengasse im Volksmund auch den Namen »Trantschengasse« von der »Trantschen«, einem Speicher des gewesenen Elisabethspitals.)

Wußten Sie schon, daß zu Ende des Jahres 1450 Cilli, das bisher nur Zaun und Graben hatte, mit einer Stadt-Ringmauer umgeben wurde und daß eine Gasse »am Graben«, die durch die Ausfüllung des Stadtgrabens uneben und winkelig war, deshalb Grabengasse heißt? Oder daß die Laisbergstraße mit den beiden berühmten griechischen Helden, der jüngeren und der älteren Lais, die Wieland im »Aristipp« als ideale Schönheiten darstellte, gar nichts zu tun hat, sondern an die kirchlichen Bitt- und Bußgänge erinnert, die nach Laisberg führten und bei denen alte deutsche geistliche Volkslieder, die sogenannten »Leisen« (aus: kyrie eleison), gesungen wurden?

Dr. med. Josef Neckermann nach dem die Neckermannsgasse benannt ist, war Cillis größter Bürgermeister. Er hat während seiner 22-jährigen Amtsleitung (von 1871-1893) das heutige Cilli geschaffen. »Er sei für Cilli das Ideal deutscher Treue, Wahrheit u. Arbeit!« forderte Andreas Gubo in seiner Cillier Stadtgeschichte. Vielleicht kein Zufall, daß das »Deutsche Haus« mit seinem Haupteingang in der Neckermannsgasse steht. Der Rathausplatz, jetzt Adolf-Hitler-Platz, hieß beiläufig bis zum Jahre 1889 Postgasse, die Karl-Trum-Gasse heißt so nach dem »biederen Handelsmann« Karl Trum, dessen Name mit dem Aufschwung der Cillier Stadtsparkasse auf das engste verbunden ist. Die Rakuschstraße trägt ihren Namen nach Julius

Rakusch, einem Cillier Bürgermeister und hervorragenden Vertreter des unterlandischen Deutschtums, einem warmen Förderer des Armen- und Gewerbes, dessen Opferwilligkeit sprichwörtlich war, die Landwehrstraße nach dem in der dortigen Gegend untergebracht gewesenen Landwehrbataillon der 26er, die Franz-Schauer-Gasse nach dem Führer der deutschen Volksgruppe im gewesenen Slowenien und Herausgeber der ehemaligen »Cillier Zeitung«, die später unter dem slowenisch-nationalen Drucke ihren Namen in »Deutsche Zeitung« abändern mußte, Hugo Wolf, der seine untersteirische Heimat entdeckt und in leuchtende Musik umgemünzt hat, war ein Großmeister und bahnbrechender Erneuerer des Liedes, Goll, nach dem die Ernst-Goll-Straße benannt ist, ein früh vollendet Dichter aus Windischgraz, dessen nachgelassene Gedichte »Im bitteren Menschenland« zu den feinsinnigsten Schöpfungen deutscher Lyrik gehören. Admiral Wilhelm von Tegetthoff, ein gebürtiger Marburger, nach dem der Tegetthoff-Kai benannt ist, war der Sieger in der ruhmvollen Seeschlacht bei Lissa. Bruno Ertler, der wie Robert Hamerling in Graz seine zweite Heimat gefunden hatte, war ein stiller, einsamer Dichter, der in Kampf und Verzicht ein ostmärkisches Sinnbild gewesen ist und dessen Vatersväter Bauern in der Untersteiermark waren, Ottokar Kernstock, der 1848 in Marburg geboren wurde und nach dem die Kernstockstraße

ihren Namen trägt, ist der besonders in nationalen Kreisen vielverehrte untersteirische Lyriker, der sich immer von ganzem Herzen zum großdeutschen Gedanken bekannte. Die Jesenkogasse (vormals Neugasse) trägt ihren Namen nach dem im Vorjahr heimgegangenen Dr. Gregor Jesenko, einem Cillier Vizebürgermeister und steiermärkischen Landessanitätsrat, der sich um die Ausgestaltung der Stadt sehr verdient gemacht und für die Armen viel getan hat, die Sonneckerstraße nach einem steirischen Minnesänger dieses Namens, der dem nachmals so berühmten Geschlechte der Grafen von Cilli entstammte, das im Sannale seit 1129 urkundlich nachweisbar ist.

Auch eine Pregl-Gasse gibt es in Cilli; Hofrat Universitätsprofessor Dr. Fritz Pregl, ein gebürtiger Laibacher, war ein berühmter Chemiker (Preglsche Jodlösung!) und Nobelpreisträger, eine Zierde der Grazer Universität und der deutschen Wissenschaft. Die Johann-Gabriel-Seidl-Gasse heißt nach dem Dichter Johann Gabriel Seidl, der elf Jahre in Cilli lebte und hier seine schönsten Gedichte, die »Bifolien« schuf, die bis zu seinem Tode im Juli 1875 viermal aufgelegt werden mußten. In der Gegend der heutigen Spitalgasse hat einmal das alte Bürgerspital der heiligen Elisabeth gestanden, weshalb die lange Gasse Spitalgasse getauft wurde. Wolfram von Eschenbach, der große ritterliche Epiker, nach dem die Eschenbachstraße benannt ist, machte die südliche Steiermark zum Schauplatz seiner Dichtung »Parzifal«. Die Fahrt des Helden Treviranus führt ihn von Cilli nach Rohitsch und weiter nach Pettau, wo der goldführende, kleine Grajena-Bach in die



(Scherl-Bilderdienst-M.)

Eine erfrischende Dusche

Wo keine Brause vorhanden ist, verschafft eine solch einfache Dusche die gleiche Abkühlung

Drau mündet. »Uz Zilje ich für den Rohas reit... da diu Greian in die Tra mit Golde ein wazzer rinnet...« so singt Wolfram. Dr. Otto Ambroschitz, nach dem die frühere Klosterstraße benannt ist, war Schriftleiter der »Deutschen Wacht« in Cilli und Cillis letzter deutscher Amtsvorstand, der im Mai 1919 von den neuen slowenischen Machthabern als Geisel nach Laibach abgeschleppt wurde und dort in der Zwangsarbeitsanstalt starb. Fritz Zangerer, der Verfasser des Cillier Heimatbuches und er ewige Feuer in fernen Land und der »Künstlergäste«, hat sich um die Hebung des Musiklebens in Cilli sehr bemüht, Felling, der steirische Theodor Körner, war Dichter und Freiheitskämpfer und wirkte vornehmlich in der Untersteiermark.

Auch andere Cillier Straßen- und Gassennamen haben geschichtlichen Ursprung. Gleich ein Beispiel: Die Gratenstraße ist nach den gefürsteten Gräfen von Cilli benannt, die im 14. und 15. Jahrhundert von dem wehrhaften Markt Cilli aus ihre Macht in den deutsch-slawisch-magyarischen Raum verbreiteten, von den Ostalpen bis an die Karpaten, von der Donau bis zur Adria und an den Balkan. Sie waren ein Adelsgeschlecht, »dessen Reichtum unermesslich, dessen Macht Königen zu trotzen fähig war«. Der Gewaltigste dieses Hauses war Graf Hermann II., ein Mann von hoher Tatkräft und staatsmännischer Klugheit, der eigentliche Gründer der Macht und des Einflusses der Cillier in der großen politischen Welt seiner Zeit, »ein frommer Herr, ein rechter Söhner und Friedmacher zwischen Armen und Reichene, wie die Cillier Chronik mitteilt. Sein Name ist in der heutigen Graf Hermann-Gasse verewigt, die nach der

300 Raucher – 300 Waldbrände

Mitte März beginnt die Gefahrenzeit für den deutschen Wald. Alljährlich werden durch Waldbrände viele Tausende von Festmetern besten Holzes nutzlos vernichtet, alte Waldbestände sinnlos zerstört und Naturschönheiten in kahle, verbrannte Ödflächen umgewandelt. Und die Ursache? Schuld an den Waldbränden, die leider in jedem Jahr mit Eintreten der wärmeren Jahreszeit zu verzeichnen sind, haben nicht etwa höhere Gewalt und Blitzschlag, sondern fast allein menschliche Fahrlässigkeit und Leichtsinn. So sind allein in Preußen, wo man über Waldbrände und ihre Ursachen genaue statistische Erhebungen angestellt hat, im Jahr durchschnittlich 362 Waldbrände zu verzeichnen. Das heißt, daß an jedem Tag ein Stück Wald in Flammen aufgeht. Die dadurch zerstörte Waldfläche hat eine Durchschnittsgröße von insgesamt nahezu 3.000 Hektar, und der angerichtete Schaden läßt sich auf jährlich fast 800.000 RM beziffern. Das Erschreckende dabei ist, daß von 100 Waldbränden 80 stets durch menschliche Schuld entstehen, also zu vermeiden wären. Allein in den Berliner Forsten ist der jährliche Waldbrand-

schaden auf durchschnittlich 125.000 RM zu veranschlagen.

Der gefährlichste Feind des deutschen Waldes ist der Raucher. Diese Feststellung muß leider gemacht werden. Trotz aller Warnungen und Verbote trifft man immer wieder im Walde Raucher an, als ob es wirklich nötig wäre, die gute Luft des Waldes zu verräuchern. Allein eine sonntägliche Polizeistreife in den Forsten der Umgebung der Reichshauptstadt mußte über 3000 Übertretungen des überall sichtbar angeschlagenen Rauchverbotes feststellen. Es ist zwar ein Zufall, daß die Zahl der festgestellten Raucher genau der jährlichen Waldbrände in Preußen entspricht. Aber dieser Zufall wirkt, wenn man es genau überlegt, beinahe wie eine schicksalshafte Warnung; denn jeder dieser Raucher hätte ebenso gut zum Brandstifter und Urheber einer Katastrophe werden können. Es genügt nämlich ein winzig kleiner Funke aus der Zigarette oder Zigarette, ein abspringender Streichholzkopf oder ein achtlos fortgeworfener Stummel, um die jetzt noch trockene Decke des Waldbodens zu entzünden.

Hans und der Zauberer

Von Thea von Humbrandt.

Der Zauberkünstler, ein sehr alter Herr im Frack, steht auf der Bühne, läßt Bälle und bunte Eier verschwinden und wieder erscheinen, holt aus dem Nichts Papier-schlangen und Blumensträuße hervor, führt mit unglaublicher Geschicklichkeit Kartenkunststücke aus.

In der dritten Reihe, hinter dem Tisch mit den Soldaten, sitzen Hans, Ruth und Otto. Hans ist dreizehn Jahre alt, lang aufgeschossen, mit einem schmalen, noch kindlichen Gesicht und blonden, strubbligen Haaren. Er trägt kurze Hosen und eine Jacke, die über der Brust etwas zu eng und an den Ärmeln etwas zu kurz ist. Seine großen, runden Hände sind ihm meistens sehr im Wege.

Er ist nicht bei der Sache. Immer wieder schweifen seine Blicke von der Bühne ab und wandern zu Ruth. Aber die hübsche Fünfzehnjährige mit den braunen Locken und den Kirschenaugen beachtet ihn nicht. Wenn sie nicht auf die Bühne sieht, sie sie Otto an.

Auf Hansens Stirn steht eine tiefe Kummerfalte. Er hat sich so unbändig auf diesen Nachmittag gefreut, an dem er Ruths Kavalier sein sollte, er allein. Und nun ist alles verdorben, weil Otto dabei ist. Gegen die Konkurrenz von langen Hosen mit Bügelalbe, einem tadellos gezogenen Scheitel, gepflegten Händen und der

turmhohen Überlegenheit des Sechzehnjährigen kommt er nicht auf.

Er ist wütend auf Otto, und wünscht sich zugleich glühend, so auszusehen wie er, sich so ungezwungen zu bewegen, so gewandt Konversation machen zu können. Denn Ruth nimmt Otto ernst, und ihn nicht. Er möchte sich durch irgend etwas hervortun, Ruth aus einer Gefahr retten, sein Leben für sie opfern, Otto ausstechen. Aber wie soll er das anfangen? Er seufzt tief.

»Darf ich bitten, daß zwei Herren aus dem Publikum sich auf die Bühne be mühen?« ertönt die Stimme des Zauberers.

Ruth stößt Otto an, »Geh doch!« Otto zuckt verächtlich die Achseln. »Ich bin doch nicht verrückt!« Aber Ruth findet es gerade interessant, wenn ein Herr von ihrem Tisch auf die Bühne geht. Sie dringt weiter in ihn. »Fällt mir nicht ein«, weist er kurz ab. »Das überlasse ich anderen.« Ruth macht ein pikiertes Gesicht. Es passiert nicht oft, daß jemand ihr eine Bitte abschlägt.

Da schnellt Hans in die Höhe. Die helle Haut seines Gesichtes ist von Rot überzogen, seine blauen Augen sind ganz dunkel vor Aufregung. »Ich geh!« stößt er hervor. Es ist ihm furchterlich, aber die Liebe zu Ruth ist stärker als die Schüchternheit und das Grauen vor der Öffentlichkeit. Ruth nickt zufrieden. Otto macht ein höhnisches Gesicht. »Na, viel Spaß!« Sehr aufrecht geht Hans die paar Schritte zur Bühne. Er fühlt, wie alle ihn

ansehen. Seine Arme pendeln unbeholfen hin und her, seine Füße scheinen ihre eigenen, unsicheren Wege zu gehen. Und dann steht er droben im grellen Licht, lang, mager, unsagbar verlegen, in der kurzen Hose und der engen Jacke.

»Ich hatte eigentlich einen Herrn gemeint«, sagt der Zauberer belustigt, worauf Hansens Gesicht die Farbe einer Päonie annimmt. »Na, nun bleiben Sie schon oben. Aber ich möchte doch noch um einen etwas älteren Herrn bitten.«

Endlich findet sich einer. Der Zauberer reicht ihm und Hans zwei Seile. Sie werden gemessen. Jedes ist hun. 12 Zentimeter lang. Mit einer großen Schere schneidet der Zauberer zehn Zentimeter ab. Dann heißt er Hans und seine Partie, die Seile durch die Lust schwingen. Hansens Hände sind heiß und klebrig. »Geht wohl nicht so schnell bei Ihnen?« fragt der Zauberer mit gutmütigem Spott. Er improvisiert mit dem langen, unge schickten Jungen eine kleine Extravestellung, in der Hans so etwas wie die Rolle des dummen August zufällt.

»Halt!« Die Seile sinken herunter. »Wie lang sind sie also?« Der Zauberer sieht Hans an. »Hundert Zentimeter«, erwidert er verwirrt. Der Herr im Frack zieht die Augenbrauen hoch. »Kopfrechnen sehr schwach.« Im Publikum wird gelacht. Hans beißt sich auf die Lippen. »Wenn ich von hundert Zentimeter zehn ab schneide«, fragt der Zauberer langsam wie in der Anfängerklasse, »dann bleiben noch, na? Hundert weniger zehn...«

»Neunzig«, stottert Hans. Er hat nur einen einzigen Wunsch: daß die Erde sich auftun und ihn verschlingen möchte. Er ist nur froh, da der Zauberer ihm das Teufelsseil abnimmt, mit großen Gesten nachmißt, wobei sich das Unbegreifliche herausstellt, daß es trotz des Abschneidens immer noch hundert Zentimeter lang ist.

Aber Hans hat noch nicht ausgelitten. Er und sein Partner bekommen Zettel, auf die sie ihre Namen schreiben sollen. Eine schöne Schrift hat Hans ohnehin nicht, und jetzt wird sie vor Aufregung auch noch unleserlich. Kopfschüttelnd betrachtet der Zauberer den Zettel. »Welche Zensur haben Sie denn im Schönschreiben?« Hans bohrt die Nägel in die Handflächen. Seine Ohren glühen. »Wie alt sind Sie eigentlich?« fragt der Zauberer weiter.

»Dreizehn«, stößt Hans grimmig hervor.

»Na«, meint lachend der Zauberer, »dann brauche ich ja noch nicht ‚Sie‘ zu sagen. Also hör mal, mein Junge...«

Alles in der Welt hat einmal ein Ende, das Schönste und das Schrecklichste. Hans stolpert die Stufen herunter. Gebrochen kommt er an seinen Tisch zurück. Nie im Leben wird er diese Blamage verwinden, nie im Leben wird Ruth ihn wieder ansehen.

Aber sie sieht ihn im Gegenteil sehr eindrücklich an.

»Bravo, Hänschen!« lobt sie, und ihre Worte sind Balsam auf die Wunden seiner Seele. Sie streicht mit ihren weißen Fingern über seine rauhe, gerötete Hand.

Entfernung des Wallentschag'schen Stallgebäudes 1887 eröffnet wurde. Des Grafen Hermann II. Tochter Barbara, nach der die Barbara (ehemals Bürgerschule) Gasse ihren Namen hat, »ein Weib von körperlicher Kraft und Schönheit, voll Geist und Witz, voll Energie und Ränkesucht, eine durch und durch leidenschaftliche Natur«, war mit dem deutschen Kaiser Sigismund verehelicht, was zur Folge hatte, daß die Grafen von Cilli in den Reichsfürstenstand erhoben wurden. Sie schrieben sich fortan zum Zeichen ihrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Gottes Gnaden« und waren dem Landesfürsten beigeordnet. Ulrich II., gefürsteter Graf von Cilli, Graf von Ortenburg und im Seger, Ban in der Warasdiner und winischen Grenze, Reichsverweser in Österreich und Ungarn, ein Held und Staatsmann, nach dem der Graf Ulrichsweg (ehemals Felix-Jahngasse) benannt ist, war der letzte Graf von Cilli. Er wurde am 8. November 1456 in der Burg zu Belgrad von seinen polnischen Gegnern, den Hunyadis, erschlagen und sein Leichnam zerstückelt. Er wurde in der Cillier Minoritenkirche beigesetzt. Der geharnischte kaiserliche Herold zerbrach den Wappenschild des Erschlagenen, als des Letzten derer von Cilli, nach der Totenmesse mit den Worten: »Heut' Grafen von Cilli und nimmermehr!« So endete der stolze Graf auf der Höhe seines Glückes und mit ihm das große, mächtige Geschlecht. Noch heute fällt unter den Schädeln der Cillier Grafen in der Alterheiligenkapelle der Marienkirche der gespaltene Schädel Ulrichs auf.

Die Grünwiesestraße ist zur Erinnerung an die Gemeinschaftsstunden und »ille-galen« Zusammenkünfte der deutschen Volksgruppe im Gasthof »Zur grünen Wiese« benannt, wo der Athletiksport- und Skiklub und späterhin auch der Schwäbisch - Deutsche Kulturbund eine dürftige Heimstatt gefunden haben. Der Kaiser-Josef-Platz hieß noch 1888 Burgplatz (»Schütt«), die Prinz-Eugen-Straße früher Grazer- und noch früher Wienerstraße. Die frühere Mühl- (Schul-) Gasse — dort befand sich vor Zeiten ein Mühlgang — heißt heute Grafeigasse, nach der alten »Grafei«, dem ehemaligen Ahnengut der Grafen Thurn und Valsassina. Der Wokaunplatz erinnert an Frau Karoline Wokaun, eine treue Mitbürgerin, die dort ein edelmütiger Betätigung ihres hervorragenden Gemeinsinns« ihre Gründe zur Verfügung stellte. Zur dankbaren Erinnerung an diese edle und gemeinnützige Mitbürgerin erhielt auch eine im Jahre 1889 angelegte Straße den Namen »Karolinstraße« — sie wurde nun in Goethestraße umbenannt. Helfried Patz.

Sonderbarer Geldwechsler

Aus Pettau wird berichtet: Dieser Tage erstattete ein Landwirt aus Wurmbrand bei Pettau bei der Gendarmerie die Anzeige, daß ein ihm unbekannter Mann, den er sogar genau zu beschreiben wußte, eine 50.000-Mark-Note bei ihm gegen 100.000 Dinar umgewechselt habe. Der Mann habe ihm vorgeschnellt, daß er dringend Dinar benötige. Der Landwirt habe nun mit der 50.000 Mark-Note im Steueramt seine Steuern zahlen wollen und bei dieser Gelegenheit erfahren, daß die Note

»Mut hast du bewiesen, daß muß man dir lassen. Mehr«, sie wirft einen schrägen Blick auf Otto, der verdrossen dasitzt, mer als andere Leute.«

Hans strahlt. Er ist glücklich. Ruth lacht ihn nicht aus. Ruth sagt, er hat Mut, Ruth nimmt ihn ernst. Daß ihre Worte in erster Linie den Zweck haben, Otto zu reizen, ahnt er nicht. Denn sein argloses Herz weiß noch nichts von den abgrundigen Tiefen einer Frauenseele.

Anekdoten

Der bekannte Bühnenautor Leo Lenz schrieb in seinen jungen Jahren einmal ein ernstes Schauspiel »Frost im Frühling«.

Das Stück sollte in einem Hamburger Theater zur Uraufführung kommen. Als die Anzeige in den Blättern erschien, erschrak Lenz. Der Druckfehlerfeuer hatte ihm übel mitgespielt. Aus dem Titel seines Stücks war ein »Trost im Frühling« geworden.

Sofort sandte er eine Berichtigung. Aber der Druckfehlerfeuer gab sich noch nicht geschlagen. In der nächsten Nummer des betreffenden Blattes fand er den Titel: »Prost dem Frühling.«

Das war zuviel. Erbost rannte Lenz zur Schriftleitung und forderte zu einer genauen Berichtigung auf. Sie erschien auch. Aber wie sah sie aus: Da stand schwarz auf weiß mit höhnisch grinsenden Lettern:

»Prost dem Prüfling!«

Da gab Lenz es auf. —

schon längst außer Kurs sei. Die Gendarmerie in Pettau stellte aber fest, daß der betreffende Landwirt gar keine 100.000 Dinar gewechselt, die 50.000 Mark-Note auch nicht von einem Unbekannten erhalten hat; er hat sich diese vielmehr von einem Bekannten, der zufällig im Besitz dieser Inflationsnote war, ausgeborgt, um damit selbst einen Betrug auszuführen. Er bildete sich ein, daß die Beamten auf diesen plumpen Schwindel eingehen werden.

Gefesselter Verbrecher stürzt sich in die Drau

Aus St. Jakob im Rosentale (Kärnten) wird berichtet: Kürzlich entflohen einer Eskorte der wegen Diebstahles verhafteten Pole Jakob Czeslaw und stürzte sich, obwohl er gefesselt war, in die Drau, wo er wahrscheinlich ertrank. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Der Mann ist ziemlich groß, hat ein längliches Gesicht, blonde Haare und war mit blau-grauem Anzug, braunen Halbschuhen und dunkelrotem Hemd bekleidet.

*
m. Muß das sein? Für den Sonntag richtet sich jeder und jede so sauber zusammen als möglich. Dazu gehört auch, daß man sich beim Friseur »schön machen« läßt. Rasiermesser und Schere, Brenneisen und alle möglichen geheimnisvollen Apparate müssen dem Meisterwerk der Schöpfung männlichen oder weiblichen Geschlechtes den allerletzten Schliff geben. Manchmal erfolgt auch eine kleine Korrektur dieses Meisterwerkes, indem man etwa strahlendes Platinblond dort aufleuchten läßt, wo sich früher braune Locken geringelt haben. Aber gerade diese größeren Verschönerungsarbeiten sollte man nicht just am Samstag durchführen lassen. Die Männer werden wohl auch schon am Freitag gemerkt haben, daß ihre Haare zum Schneiden

reif sind, und wenn sie es übersehen haben sollten, so werden sie auch am Montag noch nicht Zöpfe flechten können. Und die Dauerwellen der Weiblichkeit werden auch nicht unbedingt am Samstag fällig sein, ebenso wenig wie die neue Haarfarbe, für die sich Frauen oder Mädchen nach wochenlanger Überlegung entschlossen haben. Würden sich die Männer an diese Erwägung halten, so kämen ihre Geschlechtsgenossen mit dem wirklich an den Tag gebundenen Rasieren flink vorwärts, und auf der weiblichen Abteilung würde diese naheliegende Rücksichtnahme vielen Frauen, die sich nur kürzeren Prozeduren unterziehen wollen, das lästige, lange Warten ersparen. Auch das an Samstagen überanstrenzte Personal wäre für diese Rück-sicht gewiß sehr dankbar.

m. Wer ist der Tote? Nahe der Eisenbahnbrücke in Pettau wurde vor einigen Tagen die Leiche eines Mannes aus der Drau gezogen. Der Mann war ca. 170 cm groß und mit gestreifter Zeugrose, blau-weiß gestreift Hemd, schwarzen Schuhen und blauer Arbeitsschürze bekleidet. In der Westentasche hatte er eine Taschenuhr Marke »Roßkopf«. Nach der Kleidung zu schließen, dürfte es sich um einen Mann des bürgerlichen Standes handeln.

m. Einschleichdiebstahl. In Arnsdorf bei St. Leonhard i. d. W. B. schlich sich ein unbekannter Täter in das Wohnhaus des Besitzers Rupert Čuček ein und entwendete verschiedene Kleidungsstücke, Lebensmittel und etwas Bargeld im Gesamtwert von etwa 70 Reichsmark. Im Verdachte der Täterschaft steht ein ca. 30 Jahre alter und mittelgroßer Mann mit gestutztem Schnurrbart und grauem Anzug.

m. Todesfall. Im Marburger Gaukrankenhaus verschied am 7. d. die 31-jährige Textilstrickerin Maria Šemec, geborene Kosmač.

dererkenntnis von den deutschen Werten eines Jahrzehntelang als kuriose Monstrosität abgelehnten Dichters zu verstehen.

Festveranstaltungen wie die hier als Beispiel genannten schweben schon deshalb nicht mehr in dem lustleeren Raum eines für kleine Kreise aufgesetzten Sonderbetriebs, weil die Erlebnisanteilnahme des gesamten Volkes an den in solchen Festwochen gefeierten unendlich gestiegen ist. Gewiß: der Arbeiter an irgend einer Maschine des Berliner Ostens oder im Ruhrgebiet und die Mozart-Woche in Wien sind sehr weit entfernte Pole. Und doch bestehen zwischen ihnen Beziehungen, da diesem Arbeiter, wenn er nur ein klein wenig Bereitwilligkeit aufbringt, Mozart als solcher heute nicht mehr verschlossen ist. Einmal hat ihn in einem Werkpausenkonzert eine Mozartmelodie angewieht. »Zauberflöte« und »Entführung« sind für ihn zunächst Begriff und dann Gestalt geworden. Und liest er nun in den Zeitungen oder erlebt er am Rundfunk, daß vor der Todesstätte dieses großen Musikers seines Volkes die Nation sich ehrfürchtig neigt, so schwingt etwas von einem stolzen Glücksgefühl auch in ihm. Und es wächst das Verständnis für das Gefühl, welche Werte heute auf dem Spiel stehen. Wir sind nicht zahlengläubig genug, um den Nutzwert kultureller Veranstaltungen zu errechnen. Wir buchen Festwochen nicht als in Prozenten ausgedrückte Volksfeierlichkeit. Wir wissen auch, daß dem einzelnen Soldaten, der im Kampf steht, kein Gedanke an eine Kulturkundgebung der Heimat bleibt. Aber es ist ein Satz unseres kulturpolitischen Glaubensbekenntnisses, daß kulturelle Werte nicht vorübergehend abgeschaltet und auf Eis gelegt werden können, ebenso wie der, daß kein tätiges Be-kennnis zu kulturellen Werten vertan ist.

Herbert A. Frenzel.

VOLK und KULTUR

Festspiele trotz Waffenlärn?

Das nationalsozialistische Deutschland braucht kulturelle Werte auch nicht vorübergehend abzuschalten!

Seit Beginn dieses Krieges war auf allen Lebensgebieten der Wille spürbar, die Festlichkeit der Kunst so weit in Gang zu halten, wie nur irgend die vom Kriege diktierten Gesetze es zulassen. Immer wieder erfuhr in den letzten beiden Jahren die Öffentlichkeit von festlichen Veranstaltungen kultureller Art, und mit ganz wenigen Ausnahmen wurden diese großen Kulturfeste in dem schon im Frieden entwickelten Umfang beibehalten.

Das Reich, die Partei, die Länder, die Gemeinden hielten an ihren früher gefassten Plänen soweit irgend möglich fest. Kein Zweifel, daß sich an der äußeren Form kriegsbedingte Wandlungen ableßen ließen. Der Krieg konzentrierte hier das Schöne und das Festliche auf seine ergiebigsten Formen. Auch in den spezifischen Aufgaben der festlichen Veranstaltungen war die politische Gegenwartsstunde zu erkennen: man erinnerte sich in festlichen Zyklen der Dichter und Komponisten, die im Felde stehen; man bekundete in den Festwochen die Verbundenheit auch unserer geistigen Haltung etwa mit allen; Gastspiele, von jeder Äußerungen erhöhter kultureller Festlichkeit, zeichnen die Kräfte eines neuen Europa ab. In den Themen der kulturellen Ansprachen und Aussprachen spielten Kriegsaufgaben immer wieder hervorragende Rollen. Eben hat

er verteidigt zugleich alles, was von deutscher geistiger und seelischer Haltung in künstlerischen Werken Gehalt gewonnen hat. In solchem Betracht ist auch der tote Mozart ein seelischer Waffengefährte unserer Zeit. Er macht bewußt, um welche Werte im tieferen Sinne dieser Kampf geht. Mit einer Woche festlichen Erinnerns an Mozart bekündet das Deutsche Reich als ihr Veranstalter einen Teil seines kulturellen Willens, und dieser umschließt notwendigerweise auch die stilbildende Art, die Ton und Rahmen einer solchen Veranstaltung ausmacht. In dieser Mozart-Woche werden die allenthalben in Deutschlands Kulturstätten aufklingenden Mozartehrungen gipfeln. Schon dadurch, daß die eine große Ehrung des Toten nicht auf einen Punkt beschränkt, »exklusiv« bleibt, daß die gesammelte Initiative, die hier entfaltet wird, an ungezählten anderen Orten ihren Widerhall in der Initiative eines Theaterleiters, eines Chordirektors, eines Musikdirektors, einer Hitlerjugendformation findet, wird der Anteil des gesamten Volkes an seinen kulturellen Festtagen deutlich.

Bayreuther und Salzburger Festspiele, Grabbe-Woche

Von jeher ist es Grundsatz nationalsozialistischer Kulturpolitik gewesen, Kunst und Volk aufeinander zuzuführen. Wer einmal die Geschichte unserer gegenwärtigen Kunst und damit die Geschichte ihrer festlichen Höhepunkte schreibt, wird an dem gesamten Überblick bestätigt finden, wie mit wachsender Kenntnis der Methoden der Brückenschlag zwischen Kunst und Volk vollzogen wurde. Zu den Bayreuther Festspielen — vom 12. Juli bis 3. August — entsendet auch dieses Jahr wieder die NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude die Front der Arbeit. Die vom 2. bis 24. August stattfindenden Salzburger Festspiele, früher einmal geradezu Menetekel snobistischer Kunstveranstaltung, werden sich ebenfalls Soldaten und Arbeitern eröffnen. Eine Veranstaltung wie die gerade in diesen Tagen (vom 6. bis 13. Juli) zur Durchführung kommende Grabbe-Woche in Bochum ist nur denkbar, weil sie auf dem Grunde einer vielfachen Anteilnahme aller Volksschichten ruht. Die Grabbe-Renaissance ist keine literarisch begrenzte »Richtung« einer bestimmten Gruppe von Schreibenden, sondern eine allenthalben freudig aufgenommene Wie-

+ Richard Strauss wieder an der Arbeit. Joseph Gregor ist der Buchverfasser eines Einakters, dessen Komposition der unermüdliche Richard Strauss jetzt aufgenommen hat. Gregor hat auch den Text für die Opern »Daphne«, »Friedenstag« und »Danae« geschrieben. Die letztere Oper hat Strauss erst kürzlich vollendet.

+ Ausstellung »Kunst und Kunsthandwerke im Salzkammergut. Mit Beginn der Ferienzeit und des damit einsetzenden großen Fremdenverkehrs im Salzkammergut eröffnet die Künstlergilde Salzkammergut in Gmunden ihre Ausstellung »Kunst und Kunsthandwerke«, die in früheren Jahren stets beachtliche Leistungen zeigte.

+ Gedenktafel für Hoffmann von Fallersleben. Am 26. August, dem Tage der Entstehung des Deutschlandliedes, soll in Vorsfelde an dem Hause Carl Gretes eine Gedenktafel an den Dichter Hoffmann von Fallersleben angebracht werden, der in jedem Jahr hier Einkehr hielt.

+ Staatliche Landesmusikschule in Straßburg. Im Einvernehmen mit dem Chef der Zivilverwaltung im Elsaß wird das Straßburger Konservatorium für Musik, das seit einiger Zeit wieder eröffnet ist, als Landesmusikschule für das Elsaß in staatliche Verwaltung genommen werden. Außerdem soll ihr eine Musikschule des Reichsarbeitsdienstes angegliedert werden.

VOR DEM RICHTER

Vollstreckung eines Todesurteiles

Am 5. Juli 1941 ist die am 9. Dezember 1919 in Hindenburg O/S geborene Hildegard Kurpiers hingerichtet worden, die das Sondergericht in Oppeln wegen Mordes zum Tode verurteilt hatte. Die Kurpiers hatten ihren Mann, der auf Fronturlaub zu Hause war, während er schlief, erschossen, nachdem er ihr berechtigte Vorwürfe über häufige Ehebrüche gemacht hatte.

Jüdische Meuchelmörder

In dem Wiener Meuchelmordprozeß gegen einen Medizinstudenten, den Mischling Adrian Turkiewitsch und seine Geliebte, die Jüdin Antonie Sara Frank, die wegen Ermordung der Mutter der Frank und wegen anderer Delikte angeklagt waren, ist nunmehr das Urteil verkündet worden.

Der Senat hat Turkiewitsch des Verbrechens des Meuchelmordes und der Mitschuld am Verbrechen gegen das kriminelle Leben, Antonie Sara Frank der Mitschuld am Meuchelmord und der Abtreibung der eigenen Leibesfrucht schuldig befunden, und Adrian Turkiewitsch zum Tode, Antonie Sara Frank zu achtjährigem schweren Kerker verurteilt.

WIRTSCHAFT

Die Untersteiermark in der Kriegserzeugungsschlacht

Trotz der Kriegsfolgen die gesamte Ackerbaufläche bestellt

Wenige Wochen sind erst vergangen, seit Jugoslawien Verrat an Deutschland übte und die deutsche Wehrmacht diesen Verrat so gründlich sühnte, daß es heute kein Jugoslawien mehr gibt. In den entscheidenden Tagen des Strafgerichtes über Serbien hat auch die Untersteiermark, altes deutsches Grenzland, wieder den Weg zurück in die alte Heimat gefunden. 70.000 Land- und Forstwirtschaftsbetriebe umfaßt dieses von rund 660.000 Menschen bewohnte Land, das jetzt inmitten eines gewaltigen Umbruches steht — nicht zuletzt auch in der Landwirtschaft.

Die Landwirtschaft ist das Rückgrat der untersteirischen Wirtschaft. Obst, Wein, Hopfen, Weizen, Mais sind die Hauptfrüchte des gesegneten untersteirischen Bodens. Aber wie wenig wußten die Herren Jugoslawiens diesen Reichtum zu nützen! Es ist kaum glaublich; das reiche untersteirische Land erzeugte nicht so viel, wie es für die Ernährung seiner Bevölkerung brauchte und die großen Ausfuhrüberschüsse, die einstmals, als das Land noch ein fester Bestandteil Steiermarks war, zustande kamen, gehörten in der letzten Zeit bis auf Wein, Obst und Hopfen der Vergangenheit an. Der Bauer bekam nichts für seiner Hände Arbeit, es wurden Schundpreise gezahlt. Edelobst wanderte in die Mostfabriken oder gar auf den Komposthaufen. Für Schweine, Schafe und Rinder wurden so lächerliche Preise geboten, daß es der untersteirische Bauer vorzog, im wesentlichen nur soviel zu erzeugen, wie er selber für die eigene Wirtschaft brauchte. Daher gibt es auf den untersteirischen Höfen

keine Maschinen, keinen Handelsdünner, dafür aber niedrige Hektarerträge, mangelhaft gepflegte Wiesen und Weiden

und auch die Viehzucht läßt noch viel zu wünschen übrig.

Das wird nun anders — rascher, als es sich der untersteirische Bauer jemals zu erhoffen gewagt hätte. Die deutsche Zivilverwaltung, die für die reibungslose und rasche Eingliederung Untersteiermarks in das Großdeutsche Reich sorgt, arbeitet auch hier unermüdlich und erfolgreich. Beim Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark sitzt der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft, Landesbauernführer Sepp Hainzl der Landesbauernschaft Südmärk. Er hat sich einen Einsatzstab mitgebracht, Fachleute der Landesbauernschaft Südmärk, Stabsleiter und Kreisbauernführer, die zusammen mit untersteirischen landwirtschaftlichen Referenten der früheren Bezirks-hauptmannschaften und Obst- und Weinbauspezialisten für die

Neuordnung der untersteirischen Landwirtschaft sorgen.

Die untersteirische Landwirtschaft hat zwei Aufgaben zu bewältigen: sie muß die

Ernährung der heimischen Bevölkerung sicherstellen und die Eingliederung in die Erzeugungsschlacht vollziehen.

Das Ernährungssystem beruht auf den gleichen Grundsätzen wie im übrigen Reich. Fünf Ernährungsämter sind in den Großkreisen Marburg, Pettau, Cilli, Triest und Rann vorgesehen. Von besonderer Wichtigkeit ist aber, daß die Bauern und Landwirte der Untersteiermark mit den Gedanken der Erzeugungsschlacht vertraut gemacht werden, und daß man ihnen die notwendigen Mittel dafür zur Verfügung stellt. Hier hat die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation des Beauftragten erfolgreiche Arbeit geleistet. Nachdem der Kriegssturm über das Land hinweggeblieben war, mußte unverzüglich an die Arbeit gegangen werden. Es galt die

Schäden des Krieges zu heilen, Zugvieh herbeizuschaffen und für die notwendigen Saatgutmengen, die Beschaffung von Dünger, Spritzmitteln, Geräten und Wagen zu sorgen.

Alles das wurde getan — die von der in alle Winde zerstobenen jugoslawischen Armee »verlorenen« Pferde, Zugochsen, Wagen, Geschirre wurden eingesammelt und den rechtmäßigen Eigentümern wieder ausgeföhrt. Was blieb, gelangte als Leihgabe an die Bauern. Leihpferde können für die Nachbarhilfe eingesetzt werden, dafür sorgt ein eigener Ersetz an die Bürgermeister. Auch das benötigte Saatgut wurde herbeigeschafft, einen Teil steuerte hilfreich der Gau Steiermark bei. Sommerweizen und Hafer kamen wegen

der vorgerückten Jahreszeit in geringeren Mengen zur Aussaat, dafür wurden wieder andere Bodenfrüchte mehr angebaut. In diesem Jahre muß jeder Landwirt die für den Futtermittelanbau benötigten Klee-, Luzerne- und sonstigen Futtermittelsämereien im eigenen Betrieb erzeugen, weil die Versorgung mit Futtermittelsaatgut in Zukunft aus dem Lande selbst bestreiten werden soll. Handelsdünger, bisher kaum bekannt in der Untersteiermark, konnte diesmal noch nicht in dem Umfang beschafft werden, wie dies eigentlich nötig gewesen wäre. Das wird aber in Zukunft anders. Auch Spritzmittel für die Obst- und Weingärten wurden ausreichend besorgt. Die sommerlichen Pflegemaßnahmen werden fast überall zufriedenstellend durchgeführt und für die Versorgung der Genossenschaften und Gemeinden mit einwandfreiem Vatertiermaterial werden die Zuchtviehmärkte sorgen, deren erste im Juli abgehalten werden.

Dank dieser umfangreichen Maßnahmen und vor allem auch dank des Willens der untersteirischen Bauern, den gestellten Parolen willig zu folgen, die hier die gleichen wie im übrigen Reich sind, konnten trotz der kriegerischen Vorgänge auf dem Boden der Untersteiermark, der gesprengten Brücken und Tunnels, des Fehlens von Zugtieren und Wagen, etwa 90 bis 95 v. H. der bestellbaren Flächen auch bestellt werden und dort, wo für die Frühjahrsbestellung nicht mehr Zeit war, baute man später Zwischenfrüchte an, so daß der gesamte landwirtschaftlich nutzbare Boden auch tatsächlich genutzt wird — ein Erfolg, auf den die deutsche Zivilverwaltung mit Recht stolz sein darf!

Die vom serbischen Joch befreiten untersteirischen Bauern haben sich willig in die Erzeugungsschlacht eingegliedert. Das Reich sorgt auch für sie und ihre

Wirtschaft und wird ihnen alles geben, was sie für eine großzügige Durchführung der landwirtschaftlichen Verbesserung brauchen: Betriebsmaterial, finanzielle Beihilfen, Saatgut, Handelsdünger und vor allem eine Marktordnung, gerechte Preise und einen gesicherten Absatz. Zum Wohle der Landwirtschaft wurden bereits Anfang Mai die

Erzeugerpreise an die des übrigen Reiches angegliedert.

wie andererseits auch die Löhne schon aus sozialen Gründen auf das Reichsniveau gehoben wurden. Der Bauer bekommt heute schon viel bessere Preise als vor drei Monaten und voll wird sich diese Preisangleichung erst nach der diesjährigen Ernte auswirken, die nach vorsichtigen Schätzungen mindestens mittelgut zu werden verspricht. Vor allem hat der untersteirische Bauer aber die Gewißheit, daß

für den Absatz aller seiner Erzeugnisse gesorgt ist

und das nimmt wohl die schwerste aller Sorgen von ihm, die ihn in den letzten Jahren immer stärker bedrückte. Deswegen hört er auch begierig die Parolen der Erzeugungsschlacht, und wer das tüchtige Bauerntum in der Untersteiermark kennt, der zweifelt nicht daran, daß die untersteirische Landwirtschaft, heute noch vielfach zurückgeblieben und extensiv, bald gewaltig aufholen wird, durch Intensivierung in allen Betriebszweigen und Modernisierung der Betriebe, wie dies im übrigen Reichsgau Steiermark bereits seit drei Jahren geschieht.

H. G. Rambousek

*

X Erster Marillenwettbewerb in Wien. Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Marillenkultur in Wien hat in den Räumen der Gartenbaugesellschaft Wien I, Parkring 12, einen Wettbewerb für die Ermittlung der wertvollsten Marillensorten ausgeschrieben. Diese Ausstellung ist die erste ihrer Art, die in Wien in dieser Form zur Durchführung gelangt. Sie wird an folgenden Tagen abgehalten werden: 16., 19., 23. und 26. Juli und 2., 6., 9., 13. und 23. August 1. J.

ungemein farbig und wechselvoll. Doch schon in der 44. Minute bucht Tschoch seinen zweiten Treffer. Mit 4:2 geht es in die Pause...

Nach der Pause hatten die Gäste statt des verletzten Traby einen neuen Mann in die Verteidigung gestellt. In der zehnten Minute muß Hartner erneut eingreifen. Einen scharfen Schuß der Cillier wehrt er unter stürmischem Beifall ab. Die Leibnitzer beginnen jetzt zu drängen, aber der Kampfgeist, von dem die Cillier-Elf beseelt ist, zerstört immer wieder das Kombinationsspiel der Gäste. Man sieht saftige Schüsse aus der ganzen Linie heraus. Zügige Kombinationen werden in Gang gebracht, beiderseits werden Erfolgsmöglichkeiten vergeben. Schließlich endete eine Belagerung des Leibnitzer Tores in der 20. Minute noch mit einem fünften Treffer. Gern hätte den tapferen Sportkameraden aus Leibnitz das Publikum weitere Erfolge gegeben. Aber die Aufopferung und das Können der Cillier, die wiederholt Beifall auf offener Szene fanden, ließen es nicht zu. Der Cillier Schiedsrichter Ochs entledigte sich der nicht leichten Aufgabe der Führung dieses wechselseitigen Kampfes mit großem Geschick.

— hp —

Um den Alpenpreis

In Wien wurden zwei weitere Spiele im Wettbewerb um den Alpenpreis abgewickelt. Einleitend siegte der Wiener Sportklub über Jahn-Regensburg erst nach hartem Kampf mit 3:1 (0:0), sodann war die Austria über Bayern-München mit 4:2 (2:0) erfolgreich. In der Tabelle führt nun Austria mit 9:1 Punkten vor Vienna mit 8:0, Wiener Sportklub mit 6:2 und Jahn mit 5:5 Punkten.

*

Berliner Luftwaffe an der Spitze. In den Kämpfen um die Deutsche Leichtathletik-Vereinsmeisterschaft kam am Sonntag in der Reichshauptstadt der Luftwaffen SV Berlin auf 18.927,2 Punkte und übertraf damit den bisher führenden SC München 1680.

Syring lief Jahresbestzeit. Beim zweiten Durchgang der deutschen Vereinsmeisterschaft in Wittenberg lief Almeister Syring über 5000 Meter mit 14:30,5 eine deutsche Jahresbestzeit heraus.

Wiener Ruderregatta. Zum 56. Male wurde am Sonntag auf der alten Donau die Wiener Ruderregatta veranstaltet. Die beste Mannschaft stellte RV Triton-Pirat. Als bester Skuller erwies sich Romolo Catasta (Wien).

Schorn wieder Fliegermeister. In der deutschen Fliegermeisterschaft auf der Radrennbahn in Braunschweig verteidigte der Kölner Schorn seinen Titel wie erwartet mit Erfolg. Im Endkampf schlug er den Olympiasieger Lorenz.

In Esseg wird ein deutscher Großverein gegründet, der den Namen »Germany« tragen soll.

Die letzten Meister im Kegeln wurden am Sonntag auf der Asphaltbahn in Halle ermittelt. In der Einzelmeisterschaft kam Zeunert (Dresden) zum Siege, während bei den Mannschaften schon zum vierten Male Braunschweig Meister wurde.

Haegg immer schneller. Schwedens ausgezeichneter Mittelstreckenläufer Gunnar Haegg ist in blendender Form. Nachdem er erst vor einer Woche für 1500 Meter mit 3:51,4 eine nette Jahresbestleistung für Europa aufgestellt hatte, konnte er diese Zeit jetzt auf 3:49,8 verbessern, womit er genau um zwei Sekunden über dem Weltrekord von Lovelock blieb.

Wien größtes Galopprennen wird am 28. September mit der Entscheidung des Preises der nationalsozialistischen Erhebung ausgetragen. Das über 2800 Meter fühlende Rennen ist mit 35.000 RM das wertvollste Rennen der Ostmark und übertrifft nach seiner Erhöhung den »Großen Preis« noch um 5000 RM.

Die letzten Vier des Wasserballturniers wurden am Sonntag festgesetzt. Es sind dies SV 99 München, Luftwaffen SV Berlin, Magdeburger SV 96 und der Tirolerverteidiger Düsseldorfer SV 98.

Den italienischen Marathonlauf gewann in Ferrara Balbusso in 2:49,49,4. Im 25-Kilometer-Straßenmarsch blieb Gullino in 2:18,46 siegreich.

Bei der Radrundfahrt durch die Lombardie, eines der größten Straßenrennen der italienischen Berufsfahrer, war Aldo Bini siegreich, der die 522 Kilometer in 16:23,17 bewältigte.

Aus dem kroatischen Fußballsport. An Stelle des zurückgetretenen Dr. Hitrec wurde jetzt Bogdan Cuvaj zum Verbandskapitän ernannt. Sipos wird in den nächsten Tagen von Bukarest nach Agram zurückkehren.

TURNEN UND SPORT

Leibnitzer Fußballer in der Untersteiermark

Cilli, 7. Juli.

Vor einer Woche sind die Fußballer der Deutschen Sportgemeinschaft in Cilli Gäste des Turn- und Sportvereines in Leibnitz gewesen, jener lieblichen Stadt inmitten des steirischen Frucht- und Rebenlandes zwischen den Tälern der Laßnitz, der Mur und der Sulm mit dem bekannten Schloss Seggau und seinem Glockenturm daneben, der die zweitgrößte Glocke Steiermarks birgt. Ein großer, wundervoller Garten ist dies Hügelland um Leibnitz. Leuchtende Blumen in den schmucken Hausgärten. »Setzt euch einmal in einen Leibnitzer Garten«, hörte ich einmal Wolfgang Burghäuser sagen, der vor nunmehr fünfzehn Jahren einen Roman geschrieben hat, der in Cilli spielt. »Ich wette, die Leibnitzer wissen es selbst nicht, wie schön das sein kann, denn über die Hekken und Mauern der Leibnitzer Gärten schaut noch ein Stückchen Bergland herein, es guckt neugierig in das kleine ebene Reich, das sich zur Sonnenbrautfahrt gegen Süden geschmückt hat.«

Am letzten Wochenende hatten die Leibnitzer Fußballer ihre Südfahrt über Marburg nach Cilli angetreten. In Marburg spielten sie gegen die Marburger Militärmannschaft und erreichten nach hartem Kampf ein ehrenvolles 3:3 (2:2). Und in Cilli? ...

Es war mehr, sehr viel mehr als rein sportliches Interesse, das die vielen Hunderte von Menschen gestern dem Fußballtreffen »Leibnitz—Cilli« entgegenbrachten. War es doch das erste Fußballtreffen mit Sportkameraden aus der Alten Steiermark nach der Befreiung des steirischen Unterlandes und seiner Wiedervereinigung mit der »ehernen« Mark.

Den Auftakt zu dem Spiel bildete die Begrüßung der Gäste durch den Leiter des Sportkreises Cilli, Kameraden Alois Urabitsch, der an die lieben Leibnitzer Gäste folgende Worte gerichtet hatte: »Groß ist die Freude der Deutschen Sportgemeinschaft in Cilli, den Turn- und Sportverein Leibnitz als die ersten Sportgäste in der befreiten Sannstadt und auf jenem Platze begrüßen zu können, wo wir Cillier stets in hartem Volkstumskampf den deutschen Sport-

gedanken emsig und allen slawischen Widerwärtigkeiten zum Trotze förderten. Das Spiel am vergangenen Sonntag in Leibnitz war der glückliche Auftakt zu kameradschaftlicher Verbundenheit gewesen. Die freundliche und liebevolle Aufnahme, die wir dort gefunden haben, sowie die ritterliche Austragung des Kampfes werden wir stets in dankbarer Erinnerung behalten. Möge darum auch das heutige Spiel denselben schönen Ausklang und ihr, meine lieben Leibnitzer Sportkameraden, dieselben schönen Eindrücke mit nach Hause nehmen, die wir Cillier bei Euch in Leibnitz gewonnen haben.«

Dann rollte der Lederball. Um es gleich vorweg zu sagen: Jeder der 900 Zuschauer hat die bekannte Kampfstätte beim »Felsenkeller« befriedigt verlassen und man hört allgemein dasselbe Urteil: daß dieses Spiel des Turn- und Sportvereines Leibnitz und der Deutschen Sportgemeinschaft Cilli zu den besten gehört, die wir in der letzten Zeit gesehen haben. Es lag Schwung und Temperament in der Partie, es wurde schnell und gut gespielt und 90 Minuten hindurch verfolgte man gespannt die Handlungen auf dem Felde.

Das Ergebnis geht in Ordnung! Die Gäste überraschten im besten Sinne und boten eine wohlabgerundete einheitliche Leistung; gestützt auf eine gute Verteidigung (Traby und Gigerl) und einen ausgezeichneten Tormann (Hartner), der eine tadellose Leistung bot, gelang es ihnen, dem Cilliersturm einen wirkungsvollen Widerstand entgegenzusetzen. Bei den Cillieren war das Gefährlichste der rechte Flügel (Krempusch) und die Sturm-Mitte. In der Deckung ist der beliebte »Athletiker« Höningmann noch nicht in früherer Form.

Schon in der 2. Spielminute fällt das erste Tor, und zwar für Cilli. In der 4. Minute gleichen die Leibnitzer aus, worauf die Platzherren abermals sich einen Vorsprung schaffen, eine Ecke zum Trefier verwandeln und mit 2:1 führen. Doch schon in der 15. Minute gleichen die Gäste neuerlich aus, Cilli greift nun fast ständig an, erreicht aber nichts Positives. Erst in der 43. Minute bringt der Cillier Angriffsführer Tschoch unter ungehemmt Jubel der Zuschauer seine Mannschaft auf 3:2 heran. Nun geraten die Cillier in Fahrt, das Kampfbild wird

AUS ALLER WELT

a. **Jedem Volksgenossen seinen Kirschbaum.** Die Stadt Könner in Anhalt macht zum erstenmal den nachahmenswerten Versuch, jedem Volksgenossen seinen Kirschbaum zu beschaffen. Gegen eine geringe Entschädigung sollen die Südkirschbäume bestimmter Chausseen für ein Jahr an Private verpachtet werden.

a. **Geburtenfreudiges Kärnten.** Die Geburtenziffern des Jahres 1940 haben ergeben, daß Kärnten unter den deutschen Gauen der geburtenfreudigste ist. Im vergangenen Jahre wurden in Kärnten auf tausend Einwohner 28,3 Geburten gezählt, während der Durchschnitt im übrigen Reich nur 2,4 betrug.

a. **Ein Dorf baut Flachs an.** Auf Initiative der Ortsbauernschaft in Mosigkau bei Dessau haben sich Männer und Frauen des ganzen Dorfes für den Anbau von Flachs eingesetzt, der von der Aussaat bis zur Ernte in dieser Gemeinschaftsarbeit betreut wird.

a. **Rechtsfahrrordnung in Ungarn.** In Ungarn trat am Sonntag mit Ausnahme des Stadtbezirkes von Budapest und nächster Umgebung die Rechtsfahrrordnung in Kraft. Um Unfälle zu vermeiden, wurde die Verkehrsgeschwindigkeit für Motorfahrzeuge in den Städten auf 30

und auf den Landstraßen auf 60 Stundenkilometer herabgesetzt.

a. **Zweijähriger starb an Nikotinvergiftung.** In Ungarisch-Hradisch fiel die Tabakpfeife, die ein Mann in die Ecke gestellt hatte, dem zweijährigen Enkel in die Hände. Der Kleine zog an der Pfeife und verschluckte dabei Tabaksaft, und starb einige Stunden später an Nikotinvergiftung.

a. **Den Granatsplitter ausgehustet.** Im Weltkrieg wurde ein Mann aus Friedberg durch einen Granatsplitter in der Lunge verletzt. Der Granatsplitter war im Laufe der Jahre bis in den Kehlkopf gewandert. Bei einem heftigen Hustenanfall hat der Mann nun den Granatsplitter ausgehustet.

a. **Serbischer Kriegsgefangener als Kindermörder.** Das vierjährige Töchterchen Maria Barbara des Bauern Lanner von Lammtal bei St. Martin in Salzburg wurde am Freitag in den späten Nachmittagsstunden mit durchschnittenem Hals in der Gesindekammer aufgefunden. Der Verdacht richtete sich von Anfang an gegen einen serbischen Kriegsgefangenen, der auf dem Bauernhof beschäftigt und seit der Entdeckung des Verbrechens verschwunden war. Kurz vor dem Eintreffen einer Kommission der Kriminalpolizei Salzburg konnte der Mörder, der 22 Jahre alte Alexander Livrinic aus Skoplje, von einer Militärstreife festgenommen werden. Bei seiner Verneh-

mung gab der Mörder das Verbrechen unumwunden zu, doch ist das Motiv noch ungeklärt. Der Serbe hatte den Mord verübt, als die Eltern des Kindes den Hof verlassen hatten, um Besorgungen zu machen.

a. **Eine kostbare Zwiebel.** Eine besonders »wertvolle« Zwiebel wurde kürzlich in Sagan in einem Garten geerntet. Sie war durch einen goldenen Trauring hindurchgewachsen, der fest oben um die Zwiebelknolle lag. Es stellte sich dabei heraus, daß der Ring einer Frau gehörte, die ihn vor fünf Jahren bei der Gartenarbeit verloren hatte. Sie konnte jetzt ihr Eigentum unversehrt wieder in Empfang nehmen.

a. **Medizinflasche der Großmutter ausgetrunken.** Ein kleines Kind in Großraming in Oberdonau trank in einem unbewachten Augenblick die Medizinflasche der Großmutter aus und starb unter großen Schmerzen.

a. **Vom Feuerhaken erschlagen.** Ein ungewöhnlicher Betriebsunfall ereignete sich auf einer Lokomotive zwischen Halle und Bitterfeld. Beim Schüren des Feuers auf der Lokomotive wurde der Heizer von dem Feuerhaken, der anscheinend von einem Gegenzug erfaßt worden war, so schwer am Kopfe getroffen, daß er schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte und kurz darauf verstarb.

Heitere Gedanken

Freilich,

Eine Dame in den Neunzigern, deren Befinden sich verschlechterte, beklagte sich bei ihrem Arzt über die geringe Wirkung seiner Bemühungen.

»Ich habe alles getan, was ich vermochte, ich kann Sie doch nicht wieder jung machen«, versetzte jener.

»Das verlange ich auch gar nichts«, beharrte die Greisin, »ich möchte ja nur älter werden.«

Verraten.

»Emma, war es der Milchmann oder der Briefträger, den Sie heute morgen küßten?«

»War es um 1/7 oder um 1/8, gnädige Frau?«

Humorvoll.

Tourist: »Was ist dieses für ein Gebäude?«

Stromer: »Das Gefängnis!«

Tourist: »Kann man da hinein?«

Stromer: »Warum nicht? Ich wenigstens habe noch niemals Schwierigkeiten gehabt!«

Entgeltliche Mitteilungen

(Außer Verantwortung der Schriftleitung)

Strumpfparaphäne aller Art schnell und billig — Reiserstraße 1-1. 3003

Die Menge spielt gar keine Rolle!

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Bezugsquellen weist nach: Generalvertretung Wilhelm Brauns, Cilli.

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Dr. Josef Rapotz, Marburg, Blumengasse 15, gegenüber der Begräbnisanstalt, beeideter Dolmetsch für Deutsch, Slowenisch, Serbokroatisch, Englisch und Französisch besorgt sofort Übersetzungen aus und in zehn Sprachen. 4445-1

Zu kaufen gesucht

3 leere, gut erhaltene Weinfässer a 200 L zu kaufen gesucht. R. Tautz, Marturg, Schwarzgasse 1-1. 4448-3

Kaufe weißen Vorzimmerkasten. Gigler, Metekogasse 1. 447-3

Kaufe Radio (Batterie-Empfänger) gut erhalten. Adressen unter »Radio« a. d. Verw. 4446-3

Zu verkaufen

Verkaufe gut erhaltene Badewanne. Praprotnikgasse 4. 4452-4

Billig zu verkaufen altdeutsches Speise- und Schlafzimmer, Küchenmöbel und verschiedener Hausrat. Kisvarday, Carnerigasse 23. 4451-4

Guterhaltenes Nußholzschieffzimmer, Kredenz, Ottomane, Kücheneinrichtung zu verkaufen. Obere Herrngasse 18-1, links. 4450-6

Schlafzimmer — Kirschlorch sowie Küche zu verkaufen. Brundorf, Bahnhstraße 17 (ehem. Sokolgasse). 4470-4

Verschiedene Möbel zu verkaufen. Magdalengasse 69. 4469-4

Zu mieten gesucht

Suche kleines Gasthaus oder Büffet auf Rechnung oder Facht. Adr. Verw. 4451-6

3-4 zimmerige Wohnung mit Badezimmer, wenn möglich im Magdalenviertel wird für sofort gesucht. Vermittlungen werden bekannt. Angebote erbeten unter »Neubau« an die Verwaltung. 4453-6

Lokal mit anschließender Kanzlei und Wohnraum in Marburg und Pettau gesucht. Anfragen unter »Lokal« an die Verwaltung. 4465-6

Stellengesuche

Tüchtiger Volksdeutscher, mit kaufmännischer Praxis, guter Rechner, verheiratet, sucht Stelle als Magazinier, Gutsverwalter oder ähnliches. Zuschriften erbeten unter »Verläßlich 111« an die Verw. 4461-7

Offene Stellen

Köchin, tüchtige, und Kellnerin, deutschsprechend, werden sofort aufgenommen im Gasthaus Pust (Spanz), Triail II. 4467-8

Zahlkellnerin auf Rechnung, selbständig, mit eigener Küche, mit Kauktion wird sofort aufgenommen. Else Kürbisch, Cilli. 4466-8

Kindermädchen, der deutschen Sprache mächtig, sowie gute Köchin werden aufs Land sofort gesucht. Anträge an Mikl W., St. Margarethen unter Pettau. 4460-8

Kanzleikraft, gut im Rechnen, Kenntnisse in deutscher Steganographie, Maschinschreiben, gesucht. Auch für rüstige Pensionisten geeignet. Anträge unter »Steiner 42« a. d. Verw. 4458-8

Tischlerlehrling wird sofort aufgenommen bei Belak, Franz-Josefstr. 23. 4435-8

Magazinier, 1 Verkäufer, Lebensmittelbranche bevorzugt, gute Rechner, sofort gesucht. Auch Pensionisten, Steirer, können sich melden, unter »Sogleich 40« an die Verw. 4459-8

Kinderfrau wird für Tageszeit gesucht. Anzufragen Herengasse 27 im Geschäft. 4456-8

Fleißige, saubere Köchin für alles, mit Jahreszeugnissen, wird sofort gesucht. Adr. in der Verw. 4455-8

Tüchtiger Angestellter besonders der Farbenbranche wird sofort aufgenommen. Herengasse 29. 4434-8

Mädchen für alles mit längeren Zeugnissen für Zahntatelier Schutta - Karbeutz, Obere Herrngasse 6, gesucht. 4463-8

Verkäuferin wird aufgenommen. Modegeschäft Pasch, Burggasse 4. 4462-8

Inkassant, eventuell Pensionist, kautionsfähig, der radfahren kann, wird aufgenommen. Donau-Concordia - Versicherungen, Marburg, Tegethoffstraße 12. 4457-8

Stenotypistin, flinke anlernbare Kraft, flotte Kurzschrift für die deutsche Sprache Bedingung, wird sofort oder später aufgenommen. Anträge an Firma Josef Martinz, Marburg a. Dr., Herengasse 18. 4416-8

Unterricht

Deutsch nach leichter, schneller, individuell angewandter Methode. Peric, Schillerstr. (Gregorčičeva) 20. Foto-Atelier. 4464-1

FILME VON HEUTE

BURG-KINO

Fernnut 22-19

Willy Brutsch

Die unvollkommene Liebe

Ein Erich Waschneck-Film der Ufa mit GISELA UHLEN, IDA WÜST, LIANE HAID, Hans Zesch-Ballot, Vera Hartegg, Karl John, Karl Hellmer, Georg Vogelsang, Albert Flohrath, Erika v. Thellmann

Spieleitung: ERICH WASCHNECK
Ufa-Kulturfilm Die neue Wochenschau

Wochenschau: Die ersten Kämpfe im Osten.

Vorstoß nach Kowno. Kampf mit sowjetischen Scharfschützen. Die ersten gefangenen Bolsheviks. Deutschlands Luftwaffe schlägt zu

Vorführungen: Heute 16, 18.30 und 21 Uhr
Karten von 10—12 und ab 15 Uhr

ESPLANADE

Fernnut 25-29

JUNGENS

Ein Ufa-Film mit

ALBERT HEHN, HILDE SESSAK, EDUARD WANDRAY, K. FISCHER-FEHLING, ED. WENCK, MARIA HOFEN, BRUNI LÖBEL, B. KAYSER, R. KOCH-RIEHL, G. THOMALLA und Jungen der Adolf-Hitler-Schulen in Sonthofen

Drehbuch: O. B. Wendler, H. Kerutt und R. A. Stemmle nach dem Roman »Die 13 Jungs von Dünendorf« von Horst Kerutt. — Musik: Werner Egk — Herstellungsgruppe: Eberhard Schmidt

Spieleitung: R. A. STEMMLE

Der Roman des jungen Dichters Horst Kerutt, »Die 13 Jungs von Dünendorf«, war diesem Film Vorbild und Grundlage, der die Wandlung einer vernachlässigten und verwilderten Jungensschar zu kameradschaftlichen und disziplinierten HJ-Gefolgschaft schildert

Wochenschau Kulturfilm 4289

Tief betrübt geben wir Nachricht, daß unsere herzensgute Mutter, Frau

Agnes Kantner

nach langem schweren Leiden ihre gültigen Augen für immer geschlossen hat.

Wir werden unsere liebe Mutter Dienstag, den 8. Juli um 1/5 zur letzten Ruhe geleiten.

Marburg, den 7. Juli 1941.

Die trauernden Kinder Marianne, Josef, Agnes, Christine und Ludmilla im Namen aller Verwandten.

4444

Das ehemalige Gasthaus Lisjak

Adolf-Hitler-Platz 4

ab heute wieder geöffnet

Der kommissarische Leiter Petz Karl 4468

Jeder Untersteirer liest die „Marburger Zeitung!“